

# 24

Juni/Juli/August 2021

Linz

2 Giblinge (= 2 Euro)

# DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*



Am Cover: **Szene Panorama, Kapu** +++ Im Heft: **RISE.Turnton 2047** +++ Zukunft nach dem Stillstand bei **FMR** +++ **Manifeste** im **Salzamt** +++ Die **fiftitu%-Quote** und die gläserne Decke +++ Countdown bei **Crossing Europe** +++ Die Referentin 24: **Quote, Countdown, Manifeste** +++ Diese Ausgabe, Post Lockdown: **3G** im sonnigen Gastgarten, **5G** im Kopfkerker.

# Editorial

Wir beginnen die teilweise Wiedereröffnung der Kultur und die teilweise Wiedereröffnung dieser Referentin (kleiner Scherz) mit einer Textminiatur über die charmanteste Kultur-Mimikry in der Stadt. In den vergangenen Monaten bot die *Kunsthalle Linz* im Rahmen ihrer Reihe *Szene Panorama* den hiesigen Kulturspaces „eine Plattform für Interventionen und Lebenszeichen“. Alle zwei Wochen gab es in den zwei Kunst-Kuben (jeweils einer am Hauptplatz und einer beim Salonschiff Florentine) bis Ende Mai „neue, großartige Ausstellungen jeweils von einem anderen Verein zu sehen“ (O-Ton *Kunsthalle*). Die letzten beiden Ausstellungen von *Szene Panorama* wurden von Salzamt sowie Kapu am 15. Mai eröffnet: Das Salzamt eröffnete zuerst die *Saliera* am Hauptplatz, neben den Kundgebungs-Ungeheuerlichkeiten einer Horde Corona-Leugner. Dabei kam es zu folgendem kleinen „Meinungsaustausch“ am Rande des Geschehens, sprich in der Nähe der *Saliera-Kunsthalle*, die wiederum in unmittelbarer

Nähe zum Eingang der öffentlichen Toilettenanlagen im Rathaus platziert ist: Es näherte sich ein in eine Österreich-Flagge gehüllter Typ dem Rathaus-Klo. Jemand rief ihm nach: „Derfn die Nazis jetzt schon ins Rathaus?“. Seine Antwort: „Wos host gsogt?“. Nochmal dieselbe Frage: „Derfn die Nazis jetzt schon ins Rathaus?“. Seine Antwort: „Und i bin stoiz drauf“. Es gab übrigens ein paar Tage vorher, am 8. Mai, einen anderen Zwischenfall im Rahmen einer anderen „Kundgebung“: Dort wurde ein Mann von der Polizei mitgenommen, der die Meute als Nazis bezeichnet hatte. Er wurde mitgenommen. Nicht die Komiker. Am 8. Mai. Aber gut, mittlerweile werden Hitler-Reden von diesen „Mahnern“ abgespielt: Totaler Kurzschluss im Hirn. Sozusagen 5G-gaputt. Damit wechseln wir wieder zum 15. Mai und zur Eröffnung der zweiten *Kunsthalle*. Bei der Florentine unter den Bäumen. Prä-Gastgarten-Stimmung mit winzigen Bieren und Sektchens. Prä-Post-Corona-Kulturinseln am Ur-

fahmarktgelände, das selbst größeren Umgestaltungsplänen entgegenharrt.

Wir sehen am Cover den noch verhüllten Kubus der *Kunsthalle*. Unter dem schwarzen Stoff befand sich das Werk *Afterhour* der schönen Kapu-Artists. Es war wenige Minuten später eröffnet. Das Werk war bis Ende Mai exponiert. Wir applaudieren im Nachhinein – und wünschen uns mehr *Kunsthallen*-Schauen im Herbst.

Schließen wir mit einer Lieblingspassage aus der Projektbeschreibung zu *Afterhour*: „Der Spannungsbogen [...] verleiht dieser Arbeit das Element der Ewigkeit mit Hinweis auf die Gratwanderung zwischen Art Brut und Brutalismus.“

Und wir gehen exemplarisch zu einem thematisch anderen Lieblingssatz in dieser Ausgabe: „Solidarität und Support unter Frauen ist wichtig, aber das nimmt uns nicht das Schleudertrauma, wenn wir regelmäßig mit dem Kopf gegen gläserne Decken krachen.“ (Lisa-Viktoria Niederberger)

Und wir weisen mit einem Lieblingstitel dieser Ausgabe – „Über die Gegenfröhlichkeit und die Gemeinschaft der Schreibenden“ (Andreas Pavlic) – auf die Gemeinschaft der Autor:innen dieser Ausgabe hin.

Lieblingsbild dieser Ausgabe: Der Filmstill aus dem Crossing-Trailer.

Countdown 5, 4, 3, 2, 1

Wie immer gute Sachen.

Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)



# Inhalt

## KUNST UND KULTUR

Werden wir uns wiedersehen? <i>Bettina Landl</i>	3
Welt künstlerisch entwerfen <i>Anna Maria Loffredo &amp; Andreas Zeising</i>	6
Versuch einer Visualisierung des Unfassbaren <i>Melanie Letschmig</i>	10
18 Jahre Crossing Europe <i>Silvana Steinbacher</i>	13
Nach dem Stillstand <i>Gloria Meynen, Gaby Hartel</i>	17
Gläserne Museumsdecken <i>Lisa-Viktoria Niederberger</i>	21
Über die Gegenfröhlichkeit ... <i>Andreas Pavlic</i>	25
John Tylo: Trainrides and Walks <i>Richard Wall</i>	28
Re: In Trauer um Karl Katzinger <i>Franziska, Nana, Leon und Kurt</i>	30
Eine solidarische Union der Räte <i>Eva Schörkhuber</i>	33

## RUBRIK

FEMALE * UPGRADE	9
Dick Pic	19
Ausstellung im Kunstraum Goethestrasse xtd	23

## KINDER

Die kleine Referentin <i>Juri &amp; Terri Frühling</i>	20
--	----

## MOBILITÄT

Ein Mahnmal ... <i>Magnus Hofmüller</i>	24
---	----

## KOLUMNEN

WORKB***H out of Job. <i>Wiltrud Hackl</i>	27
Online-Kochsendungen. <i>The Slow Dude</i>	32

## TIPPS

Das Professionelle Publikum	36
-----------------------------	----

# Werden wir uns wiedersehen?

Der diesjährige und letzte Höhenrausch, kuratiert von Martin Sturm und Rainer Zendron, präsentiert 35 künstlerische Positionen, die den Begriff Paradies aus sehr unterschiedlichen Perspektiven ins Bild setzen. Eine der gezeigten Arbeiten trägt den Titel „RISE. Turnton2047“ und wurde vom Linzer Künstler:innenkollektiv Time's Up detailreich im OK eingerichtet.

Text **Bettina Landl**

**T**ime's Up, seit 1996 im Linzer Hafen verankert, weitet verlässlich die gebräuchlichen Grenzen der Disziplinen Kunst, Technologie, Wissenschaft und Unterhaltung aus und vernetzt sie miteinander. Als Labor zur Schaffung experimenteller Situationen modelliert es dem Alltag entlehnte Wirklichkeiten im Verbund mit möglichen Zukunftsszenarien zu

raumgroßen, begehbaren, haptisch erleb-  
baren Erzählungen. Die interaktiven,  
transmedialen Installationen sind durch  
die Rezipient:innen intuitiv und spiele-  
risch erfahrbar. Mehrfach wurde Turnton  
bereits für Ausstellungen in Museen und  
Galerien „verzimmert“ – eine Wortkrea-  
tion von Time's Up – und als begehbare  
Erzählung oder auch Physical Narratives  
aufgebaut. Letzteres sind ebenfalls Be-  
griffsbildungen von Time's Up.

## **Kulissen und Architekturen möglicher Zukünfte**

Unter dem Titel „Ein sicherer Hafen in nächster Nähe“ heißt es in der Wochenzeitung „Turnton Gazette“, einer dem Projekt zugeordneten Zeitungsfiktion vom 13.–19. September 2047: „Im vergangenen Jahr erlebte die Hafenschiffahrt im Hafen einen massiven Aufschwung. Nur in 28 der 52 Wochen des Jahres gab es eine Medusozoa-Pest, sodass

„Letzten Endes will ich Geschichten erzählen“, verrät die Dokumentaristin Nele Rahimi in der Medusa Bar.

Foto **Otto Saxinger**





„We will meet again“ 2047 in Turnton, der fiktiven Hafenstadt von Time's Up.

Foto **Otto Saxinger**

Schleppboote und andere Hafenfahrzeuge über viele Wochen hinweg in Betrieb bleiben konnten. Von den 24 Wochen, in denen ein Betrieb möglich war, war die Algenpest an einem Drittel der Tage so gering, dass ein normaler Schifffahrtsbetrieb aufrechterhalten werden konnte.“ Damit verortet sich „RISE. Turnton2047“ in einen möglichen Alltag im Jahr 2047, ist Entwurf einer fiktiven Hafenstadt und zeigt als immersive Rauminstallation eine von Umweltkatastrophen dominierte Welt. Das lässt sich als Klimaperspektive lesen, die eine soziopolitische Utopie in der ökologischen Dystopie darstellt.

### **Wir haben uns bereits in Bewegung gesetzt**

Weitere News der Gazette von 2047: „Die Turnton Medical Association (TMA) reagiert auf die anhaltenden Luftfeuchtigkeitsschwankungen mit einer großzügigen Aufstockung ihrer Notdienstmitarbeiter:innen und der engmaschigen Einrichtung zusätzlicher Hitze-Notstellen im Stadtgebiet. Es ist kein schönes Bild, aber leider schon ein vertrautes: Wer an einem der auffällig oft auftretenden schwülen Tage in letzter Zeit in Turnton unterwegs war, konnte fast darauf wetten, wieder einen Hitzekollaps auf offener Straße miterleben.“

Doch anstatt sich dieser Dystopie hilflos zu ergeben, imaginieren Time's Up in ihrer „Experiential Future“ eine Gesellschaft, die die kommenden Dekaden dazu

genutzt hat, das Miteinander anstelle des Gegeneinanders ins Zentrum des Zusammenlebens zu stellen; und Pfade einzuschlagen, die ein „besseres Leben für alle“ realisieren.

Umgesetzt mit an Theater- oder Filmkulissen erinnernden Elementen, erweitert um Licht-, Duft- und Tonlandschaften, mit Hörspielen und medial und haptisch aufbereiteten Requisiten, schafft die Inszenierung einen Rahmen, um in diese Erzählung einzutauchen. Ihr Mittelpunkt ist die Medusa Bar, in einer nicht allzu fernen Zukunft beliebter Treffpunkt für ein bunt gemischtes Publikum im Hafenviertel von Turnton. Durchreisende, Ankommende und in der Stadt angesiedelte Menschen treffen aufeinander, lernen sich kennen und tauschen sich aus. Beim Genuss der regionalen Quallenspezialitäten informieren sie sich über Aktuelles, teilen Gerüchte, Anekdoten und Legenden, bekunden ihre Ängste und Sorgen, offenbaren ihre Hoffnungen und Freuden. Und das Publikum ist mittendrin.

### **Immersive Strategien**

„In unserer Arbeit spielt Immersion eine wesentliche Rolle. Wir möchten Räume so inszenieren, dass man sich als Besucher:in beteiligen kann und interaktiv eingebunden wird“, erzählt Tina Auer, Mitglied von Time's Up. „Das Sinnliche am Erfahren war schon bei unseren interaktiven Medieninstallationen relevant, und wir haben irgendwann begonnen, uns mit be-

gehbaren Erzählungen auseinanderzusetzen. Gesellschaftspolitische Themen und deren Narration(en) wurden immer wichtiger, und die Idee möglicher Zukünfte. Daraus entwickel(te)n wir Turnton, eine Storyworld mit vielen Facetten.“ So ist in der Gazette auch von den Stars der diesjährigen Fashion Show die Rede, von der wiederkehrenden Modenschau des Department for Slow Fashion & Smart Textile Department der Turnton University. Diese präsentiert Arbeiten der Studierenden und damit die letzten Trends im Fashion-Universum. „Der Schwerpunkt wird dieses Jahr auf Mode aus Quallen-Leder liegen – man darf also gespannt sein auf eine erquickliche Bandbreite von Tauchmode bis hin zu kompakter Wintermode. Berücksichtigt wurde dabei besonders die steigende Luftfeuchtigkeit, die – so viel dürfen wir bereits vorab verraten – wegen spezieller Imprägnierungsverfahren keine besondere Rolle mehr spielen dürfte.“

### **Wiederverwertungsgeschichte(n)**

Der Zeitungsartikel „Die bionische Begründung“ erklärt uns, was wir vom Dunkelkäfer lernen können und dass die Süßwasseraufbereitung in Wüsten ein weiteres Einsatzgebiet im südlichen Afrika gefunden hat – und nun eine ehemalige Steppe begrünt wird. Und wir erfahren vom Travelmotel Turnton, das Reisenden einen 24 Stunden zugänglichen Rückzugsort in unmittelbarer Nähe zum Hafen und Transkontinentalen Hauptbahnhof bietet. Wir begegnen Figuren wie der ehemaligen Meeresbiologin Fenfang Lin, die in Turnton zur Barbesitzerin wurde, und dem Radical-Recycling-Spezialisten Baron Trashy, indem wir lesen können, was „seit letzten Donnerstag fix“ ist: „Die Global Authority for Sustainability (GAS) genehmigt die ambitionierten Umbaupläne für das Turnton Radical Recycling Werk ohne weitere Auflagen. Müllverwertungslegende Baron Trashy scheint im Siebten Himmel zu schweben, „Wir haben es geschafft! Alle unsere zukunftsweisenden Vorhaben wurden von der GAS vorbehaltlos genehmigt. Ich glaube, hier wird gerade Wiederverwertungsgeschichte geschrieben!“ Und wir lernen die auf ihre Weiterreise wartende Dokumentaristin Nele Rahimi kennen, die seit Jahren den emotionalen Bindungen zwischen Menschen und Maschinen auf den Grund geht. Und wir hören von der eingetragenen Partnerschaft des Kellners Collin, einer Künstlichen Intelligenz, mit einem Menschen.

## „Change was our only chance“

Das in „RISE. Turnton2047“ entwickelte Szenario ist ein im Prozess befindlicher Organismus, der davon ausgeht, dass das Ökosystem kollabiert ist. Totzonen haben sich ausgeweitet und das Meer wurde zu einem lebensbedrohlichen Ort, sodass dieses nur mehr zum Teil und mit besonderen Schutzmaßnahmen für die Menschheit nutzbar ist. Doch: Anhand bereits im Heute existierender Konzepte und Visionen skizziert Time's Up Vorschläge, die sowohl einen nachhaltigeren Umgang mit unserem Planeten erlauben, als auch ein besseres, faireres Leben für alle ermöglichen. Sie denken eine mutige sozial-ökonomische und soziopolitische Utopie, in der zunehmende Ungleichheit und Ungerechtigkeit als grundlegendes Problem erkannt und unterbunden wurde.

„Change was our only chance“, ist Auer überzeugt. „Prognosen geben wir keine ab. Wir greifen lediglich aktuelle Trends und Signale auf und projizieren diese Visionen und Ideen in eine mögliche Zukunft; es ist eine Bewegung zwischen Utopie und Dystopie und eine ‚Futuring Exercise‘, in der es darum geht, die Vorstellungskraft zu trainieren. Wir verwenden dazu ein ‚Scenario Development Tool‘

und gehen von der Frage aus: Wie möchten wir, dass diese zukünftige Zeit aussieht und welche Schritte bedarf es im Jetzt?“ Auer verweist auf die Vielzahl an Themen, die sich in Turnton verdichten: Umweltverschmutzung, Klimawandel, Transport, Arbeitsweisen, Konsumationsmuster, Wirtschaftssysteme, Reiseverhalten, Migration.

## Glücklicherweise ist uns ein Licht aufgegangen!

„In den kommenden Wochen macht das Zeitgenössische Kunstmuseum Turnton mit dem Genre der ‚Physical Narratives‘ bekannt.“, heißt es in der Gazette. Der Text erhellt damit das Szenario, indem auf die Kunstgattung, deren Name in den 2000ern vom Künstler:innenkollektiv Time's Up selbst geprägt wurde, Bezug genommen wird: „‚Physical Narratives‘ ähneln Filmsets, Bühnen und Tatorten gleichermaßen. Stets menschenleer, sind sie doch von der starken, manchmal auch unheimlichen virtuellen Präsenz facettenreicher, fiktiver menschlicher Charaktere geprägt. Von deren Existenz zeugen die zurückgelassenen Spuren in den Szenarien, die sich vor den Besucher:innen auf- und betreten werden sollen und wollen. Es wirkt, als seien die Menschen nur

eben kurz aus dem Bild gegangen, um Zigaretten zu holen; als sei jeden Moment mit ihrer Rückkehr zu rechnen. Mitunter halten sich die Protagonist:innen der Erzählung offenbar nebeneinander auf, wie durch die geschlossene Tür aus einem angrenzenden Raum zu hören ist. (...) Mit dem – auch buchstäblichem – Begreifen der sorgfältig ausgesuchten und hergestellten multimedialen Requisiten greifen die Besucher:innen nach und nach die verschiedenen Erzählstränge auf, gelangen an ihre Enden und Knotenpunkte – und so allmählich zu einem Verständnis der materiell gefassten Geschichte, die im Szenario steckt.“ ■

**Bettina Landl** hat Kunstgeschichte und Philosophie studiert, schreibt für diverse Medien und arbeitet transdisziplinär zu den Themen Raum, Körper und Text.

Der letzte Höhenrausch im Paradies:

### 🕒 TIME'S UP

RISE. Turnton2047, 2016-2021  
Installation, begehbare Erzählung,  
erfahrbare Zukunft

### 🕒 HÖHENRAUSCH. Wie im Paradies

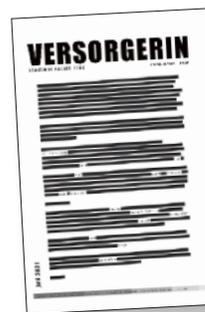
Noch bis 17. 10. 2021  
OÖ Kulturquartier, OK Platz 1, Linz  
→ [www.oekulturquartier.at](http://www.oekulturquartier.at)

## DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: [diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at) oder [versorgerin@stwst.at](mailto:versorgerin@stwst.at)

[www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)  
[versorgerin.stwst.at](http://versorgerin.stwst.at)



**KPO**  
KULTUR MÖGLICH  
MACHEN

- ▶ Kulturelle Freiräume fördern und ausbauen
- ▶ Grundsicherung für in Kunst und Kultur arbeitende Menschen
- ▶ Langfristige Förderverträge für mehr Planbarkeit



[linz.kpoe.at](http://linz.kpoe.at)



Elchkopfkind, Rafael Kampl, 2021: Willst du das Elchkopfkind näher kennenlernen?

Foto **Screenshot 360°-Online-Ausstellung**

# Welt künstlerisch entwerfen

„Es wird keine Bilder mehr geben“ hieß es 1965 wörtlich im „Antiobjekt-Manifest“. *Es wird keine Bilder mehr geben!* war auch der Titel einer Ausstellung im Atelierhaus Salzamt zu künstlerischen Manifesten. Studierende und Lehrende der Kunstuniversität Linz stellten im April und Mai dort aus. Anna Maria Loffredo und Andreas Zeising berichten als Lehrende.

Text **Anna Maria Loffredo & Andreas Zeising**

**E**ine beeindruckende Fülle an Manifesten begleitet im 20. Jahrhundert den Auftritt der bildenden Kunst. Von Dada und Expressionismus über die politisierte Kunst der 1960er Jahre bis zur postmodernen Retro-Avantgarde nutzten und nutzen Künstler:innen das literarische Medium für ihre Weltentwürfe. „Mit dem Glauben an Entwicklung, an eine neue Generation der Schaffenden wie der Genießenden rufen wir alle Jugend zusammen, und als Jugend, die die Zukunft trägt, wollen wir uns Arm und Lebensfreiheit verschaffen gegenüber den wohlange-

sessenen älteren Kräften. Jeder gehört zu uns, der unmittelbar und unverfälscht das wiedergibt, was ihn zum Schaffen drängt,“ hieß es etwa 1906 in einem Manifest der Künstlergruppe Die Brücke, das die „Elbtaler Abendpost“ als Inserat druckte. In nur zwei Sätzen war hier das Credo eines jugendbewegten Aufbruchs umrissen, wie er das Anliegen der Avantgarde lange prägte. Im Namen eines imaginären „Wir“ ging es darum, die bestehenden Verhältnisse in Frage zu stellen, eine Umwertung aller Werte einzuleiten und die baldige Wiedergewinnung der Einheit von Kunst und Leben zu proklamieren.

In der Neoavantgarde, die nach den Katastrophenerfahrungen des Zweiten Weltkriegs diesen Faden wiederaufnahm, fand die Tradition der Künstlermanifeste rege Fortführung. Häufig waren es nun sozialistische Gesellschaftsutopien, die im Lichtschein vitalistischer Ideen von künstlerischer Verjüngung interpretiert wurden und die evolutive Überwindung, Auflösung oder Zertrümmerung des bürgerlichen Kunstbetriebs in Aussicht stellten. Diesen betrachtete man sozusagen als Modellfall der allgemeinen zivilisatorischen Erschöpfung, welche nur im Rückgriff auf die vermeintlich ursprüngliche Kreativität von Kinderzeichnungen, der

„Bildneri von Geisteskranken“ oder der Kunst nicht-westlicher Ethnien zu überwinden war. „Unsere Kunst ist die Kunst einer Umbruchperiode, gleichzeitig die Reaktion auf eine untergehende Welt und die Ankündigung einer neuen“, hieß es entsprechend 1948 im Manifest der Gruppe COBRA. Im Umkreis der Protestbewegungen und politischen Revolten der 1960er Jahre, die im Zeichen linker Ideale gegen das bürgerliche Establishment Sturm liefen, fanden solche Gedanken weithin Resonanz. Mehr und mehr wurde das Manifest zu einer eigenständigen künstlerisch-literarischen Gattung, deren utopisches Potenzial mit den Mitteln der Kunst im Grunde kaum noch einzuholen war.

Auf der Basis eines Close Readings ausgewählter Künstlermanifeste haben sich Studierende der Kunstuniversität Linz im Rahmen eines Projektseminars im Rahmen des Programms Art Researcher in Re-

sidence mit der Geschichte, Argumentation und Ästhetik von Künstlermanifesten beschäftigt. Gemeinsam haben sie Form, Stilik und Rhetorik dieser oft eigenwilligen Programme erörtert, über deren gesellschaftlichen und künstlerischen Anspruch reflektiert und über ihre Anschlussfähigkeit an unsere Gegenwart diskutiert: Was soll und was kann Kunst aus Künstlersicht leisten? Welche Ansprüche behauptet Kunst, wenn sie sich nicht auf den ästhetischen Standpunkt eines l'art pour l'art zurückzieht? Wie und auf welche Weise erfüllt sich der im Manifest formulierte Anspruch letztlich im Werk, und welche Relevanz kommt diesem faktisch zu in unserer kulturellen Gegenwart, in der womöglich völlig andere Dinge tonangebend sind?

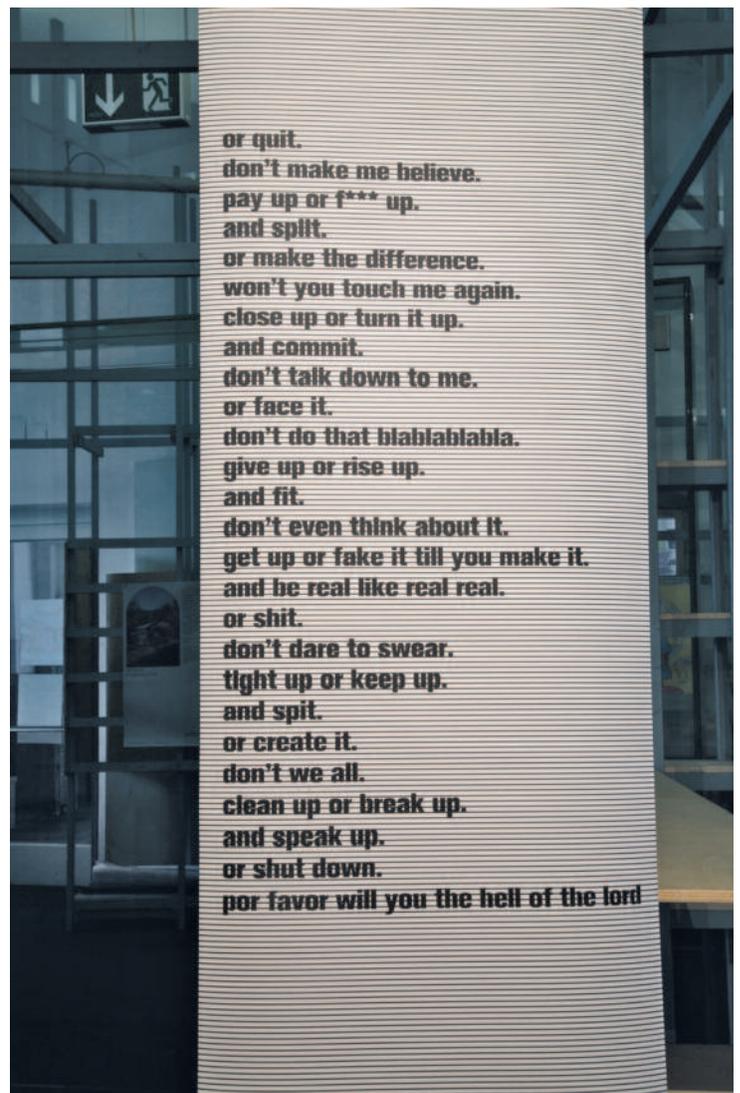
Die Residency als Format der Lehre besteht seit 2018 als Kooperationsvereinbarung zwischen der Kunstuniversität Linz und dem Atelierhaus Salzamt Linz.

Außeruniversitäre Impulse können so in das Curriculum episodisch eingebunden werden, und die künstlerisch-wissenschaftlichen Erkenntnisse werden in eine Ausstellung überführt, um öffentlichkeitsbildenden Austausch in der Stadt zu schaffen. Studierende aller Studienrichtungen finden sich interdisziplinär mit dem Residence-Gast, in diesem Jahr Andreas Zeising der Technischen Universität Dortmund, zusammen, lernen multiperspektivisch zu denken und miteinander Sachverhalte diskursiv auszuhandeln. Dabei ging die Initiative für diese Residency von der Abteilung Fachdidaktik in der künstlerischen Lehrerbildung aus, die seit 2015 von Anna Maria Loffredo an der Kunstuniversität Linz geleitet wird, um eine Klammer zwischen Leben und Kunst im Bildungsverständnis zu eröffnen.

In der Auseinandersetzung ging es heuer nicht darum, die Texte kunsthistorisch zu erläutern und noch weniger darum, eigene

Shut up Manifesto, Anna Maria Loffredo, 2021

Foto AML



Künstlermanifeste zu verfassen, sondern diese als Impuls zum Weiterdenken zu begreifen und sie aus künstlerischer Sicht zu befragen – gleich ob nun in kommentierender, kritischer oder ironischer Absicht, um sie als historische Artefakte in den Blick zu fassen, oder aber in Form eigenständiger künstlerischer Versuche oder Experimente, die sich auf unsere gegenwärtige Lebenswelt beziehen. „Die Auseinandersetzung mit den künstlerischen Manifesten ist eine Bereicherung für meinen eigenen künstlerischen Prozess“, beschreibt der Student der Bildnerischen Erziehung und Inklusionspädagogik Rafael Kampl seine Antwort auf die gelesenen Künstlermanifeste, bei der er multimedial ein eigenes Manifest geschrieben, vertont und dann in eine spiegelnde Setzung zu seiner großformatigen Malerei in der Ausstellung gebracht hat. Die Ausstellung macht bewusst nicht die historischen Texte zum zentralen Gegenstand. Sie gewährt vielmehr den Arbeiten der Studierenden Raum, die in einer offenen Versuchsanordnung in einen Dialog mit his-

torischen Textzitate treten. Zusammenhänge sind wie Spuren ausgelegt, die sich indes verlieren und überkreuzen. Yara Bartel, Studierende der drei Studienrichtungen in der Lehrerbildung der Kunstuniversität Linz (nämlich Bildnerische Erziehung, Gestaltung: Technik, Textil sowie Mediengestaltung) stellt nach acht intensiven Arbeitswochen fest: „Das Untersuchen von Manifesten zeigte uns, und besonders mir, einen anderen Blickwinkel auf die Kunst der Avantgarde. Die Sprache als komplexes Konstrukt erzeugt neue Bilder und ist gerade in unserer bildhaften medialen Welt ein Kontrast.“ Dabei hat Bartel das „Manifest für die Mutter aller Schmerzen“ multilingual entworfen, lehnt den Weltschmerz der historischen Manifeste an die gegenwärtige Fatiguegesellschaft an und lässt regionale Bezüge zu den Sieben Schmerzen der Madonna auf dem Pöstlingberg anklingen. Steigende Leistungsanforderungen im Alltag bringen in uns neue Glaubensgrundsätze hervor. Der Glaube an den Wirkstoff gegen das Unheil, das Böse oder den Schmerz

hilft uns, unseren Alltag zu ertragen und gesellschaftliche Normen zu erfüllen. Raphael Bella, Student der Fotografie & Visuellen Kommunikation nutzt den symbolischen Gehalt von Manifest-Positionen, indem er handelsübliche Stühle einer Gemeinde skulptural ineinander verkeilt und eine eigene Un-Ordnung erzeugt. Sie zu verfolgen und zu deuten, ist eine Aufgabe, die den Besucher:innen überlassen ist.

Der Titel unserer Ausstellung, „Es wird keine Bilder mehr geben!“, spielt dabei mit Bedeutungsebenen und pendelt bewusst zwischen den Polen der gewaltsamen Beseitigung, der dissidenten Verweigerung und der evolutionären Überwindung. Vor allem die Neoavantgarde der 1950er und 1960er Jahre lebte in der Überzeugung, dass in einer Zeit technischen Fortschritts, wie er damals durch die Kernphysik, die Raumfahrt und die Informationstechnologie verkörpert war, das klassische Tafelbild ausgedient habe. „Wir leben im Zeitalter der Physik und der Technik. Bemalte Pappe und aufgestellter Gips haben keine Daseinsberechtigung mehr“, verkündete Lucio Fontana 1948 mit dem Brustton der Überzeugung in seinem „Weißen Manifest“: „Durch Funk und Fernsehen werden wir künstlerische Ausdrucksformen von ganz neuer Art ausstrahlen.“ Heute, da sich die Kommunikation fast vollends in die Welt der Netze verlagert hat und die Wirklichkeit hinter digitalen Displays mehr und mehr verschwindet, mag man sich fragen, welche Rolle und Bedeutung der Kunst als materiellem handwerklichen Artefakt eigentlich noch (oder erneut) zukommt.

„Es wird keine Bilder mehr geben“ hieß es 1965 wörtlich im „Antiojekt-Manifest“ der beiden Künstlergruppen SPUR und WIR. Ihnen ging es nicht allein um technische Innovationen, sondern auch um ein revolutionäres Denken – die Überzeugung, dass Malerei und Plastik mit der Überwindung der Beschränkungen, die der bürgerliche Kunstbegriff ihnen auferlegte, Potenziale gesellschaftlicher Veränderung entfalten würden: „Sie sind kein dekorativer Fleck an der Wand, sondern vielmehr Ausdruck einer Vitalität, die den Rahmen jeder isolierten Kunstform sprengt, um neue Kulturformen vorzubereiten.“ Dieses Spannungsverhältnis von Ich und Wir, Ego vs. Nos greift beispielsweise Lehramtsstudent Michael Kramer auf, der auch die 3D-Ausstellungstour zur Ausstellung im Salzamt erstellt hat, indem er einen Soundzirkel mit dem Ausruf „WIR“ für die Besucher:innen farbgesättigt inszeniert.

In den 1960er Jahren, einer Zeit politi-

Diskurs in unserer Gemeindehalle, Raphael Bella, 2021

Foto AML



schen Aufruhrs, war das nicht nur eine unverbindliche Phrase. Die Situationistische Internationale um Guy Debord hat damals die widerständige Kraft des ästhetischen Spiels unterstrichen. Heute leben diese Ideen fort in subversiven Strategien wie Urban Intervention und Cultural Hacking, um im Zustand postdemokratischen Stillstands Veränderung von unten anzustoßen. Andere Künstler:innen der 1960er Jahre artikulierten ihren Protest gegen die Konsumgesellschaft in Form rigider Verweigerungsmanifeste. Der Erwartungshaltung eines Publikums, das seine bürgerlichen Normvorstellungen verabsolutierte, setzten sie eine minimalistische Reduktion von Zeichen, Gesten oder Formen entgegen, die den Betrachtenden radikal auf sich selbst verwies. Yvonne Rainers „No Manifesto“ kündigt davon ebenso wie das Credo „Wir sind keine Maler“ der Gruppe B.M.P.T. um Daniel Buren, die 1967 eine Vernissage veranstaltete, bei der sie eben nicht ausstellte. Das mutet heute eher rührend an, verstand sich aber im damaligen Zeitkontext von Konsum-, Medien- und Systemkritik als eine eminent politische und provokante Haltung.

Bei alledem ist der Anspruch nach politischer Einmischung und Veränderung des gesellschaftlichen Status Quo nicht obsolet. Vielmehr spielt er im zeitgenössischen Kunstbetrieb, der sich an Globalisierung, Neoliberalismus, Postkolonialismus und anderen Problemen unserer unübersichtlich gewordenen Gegenwart abarbeitet, eine so bedeutsame Rolle, wie kaum jemals zuvor. Selten, soviel ist sicher, gab es mehr Anlass für Manifeste. Womöglich also eine gute Zeit, das literarische Format neu zu entdecken: [www.keinebilder.at](http://www.keinebilder.at). ■

**PD Dr. Andreas Zeising** ist Vertretungsprofessor für Kunstdidaktik und Kunstvermittlung an der Technischen Universität Dortmund

→ [kunst.kmst.tu-dortmund.de/forschung-und-lehre/personen/professorinnen-und-professoren/pd-dr-andreas-zeising](http://kunst.kmst.tu-dortmund.de/forschung-und-lehre/personen/professorinnen-und-professoren/pd-dr-andreas-zeising)

**Dr. Anna Maria Loffredo** ist seit 2015 Univ. Professorin für Fachdidaktik am Institut Kunst & Bildung an der Kunstuniversität Linz,

→ [blog.kunstdidaktik.com](http://blog.kunstdidaktik.com)

☺ **Es wird keine Bilder mehr geben!**

**Eine Ausstellung von Studierenden und Lehrenden**

Im vergangenen April und Mai 2021, Atelierhaus Salzamt,

→ [www.keinebilder.at](http://www.keinebilder.at)

Ausstellung per 360°-Rundgang noch online:

→ [www.keinebilder.at/tour](http://www.keinebilder.at/tour)



Illustration Sarah Braid

## FEMALE \* UPGRADE

### Umbenennung der Glaubackerstraße in die Agathe-Doposcheg-Schwabenau-Straße.

Das Projekt von Elisa Andessner fordert die Umbenennung der Linzer „Glaubackerstraße“ in „Agathe-Doposcheg-Schwabenau-Straße“: Mit dem künstlerisch-symbolischen Akt eines feierlichen Upgradings wird in Folge eine reale Umbenennung der Straße angestrebt. Mit der Umbenennung wird der bekennende Nationalsozialist und Künstler Franz Glaubacker aus dem Stadtbild entfernt, um die öffentliche Ehrerbietung an Agathe Doposcheg-Schwabenau zu übertragen.

Informationen und Texte über Agathe Doposcheg-Schwabenau und ihr künstlerisches Schaffen sowie kulturelles Wirken in Linz („Es war eben die Zeit, wo man aus Langeweile in Linz sterben konnte“) auf

→ [www.agathe-doposcheg-schwabenau-strasse.net](http://www.agathe-doposcheg-schwabenau-strasse.net)

Eine erste Aktion erfolgte mit zahlreicher Beteiligung von Initiativen, Repräsentantinnen und Artists am 29. Mai in der Glaubackerstraße 1 in Urfahr. Female\*Upgrade geht weiter.



Das Gesagte ist mit Bildern nicht zu fassen.

# Versuch einer Visualisierung des Unfassbaren

Es ist schwer, sich diesen Film anzuschauen. *Surviving Gusen* von Gerald Harringer und Johannes Pröll läuft dieses Jahr bei Crossing Europe als einer der Eröffnungsfilme. Eindrücke von Melanie Letschnig.

Text **Melanie Letschnig**

**N**och bevor eine Aufblende die gewaltig schäumende Gischt des Meeres aus Vogelperspektive zeigt, hören wir das Rauschen.

Überlagert von sphärischer Musik, spricht ein Überlebender im Voice-over zu uns: „My name is Karl Littner. I was born in Auschwitz in Poland at January 15, 1924. I tell you something ...“. Und er erzählt, dass ihm Ruth 1998 einen Computer ge-

kauft hat, er aber keinen braucht, wofür braucht er einen Computer, fragt Karl Littner. Zu diesem Zeitpunkt befinden wir uns bereits in seiner Wohnstraße in Los Angeles, eine Kamerafahrt führt zu seinem Haus und da sitzt er und berichtet,



Bilder **Surviving Gusen** von Harringer/Pröll;  
Foto **Bright Films GmbH**

dass er im Alter angefangen hat zu schreiben. Worüber, wird sich im Laufe des Films herausstellen.

Karl Littner ist einer von drei im Film porträtierten Menschen, die Gusen überlebt haben. Er, Stanislaw Leszczynski und Dušan Stefančić sind die Zeitzeugen, mit denen die Filmemacher Gerald Harringer und Johannes Pröll in *Surviving Gusen* sprechen. Der Ort, der heute um die 800 Einwohner\_innen zählt, liegt in der Nähe von Linz, im Mühlviertel. 1939 wurde der Bau des Konzentrationslagers in die Wege geleitet. Gusen I und II und Gusen III in der Ortschaft Lungitz – nur wenige Kilometer entfernt – galten als sogenannte Nebenlager des KZ Mauthausen. Von 1939 bis 1945 wurden mindestens 71.000 Menschen nach Gusen deportiert.

Wo früher die Lager I und II standen, wurde nach dem 2. Weltkrieg eine Einfamilienhaussiedlung errichtet. Die Regisseure veranschaulichen dies durch das Einblenden eines historischen Schwarz-Weiß-Fotos, dessen Areal mit den Häusern in Farbe überlagert wird. Die ehemalige Stätte der Menschenvernichtung wurde auf ein kleines Areal des Gedenkens zusammengesmolzen, der Rest Opfer der Ortsgestaltung.

### **Todeswege, Lebenszeit**

Ein Phantom Ride in der Nacht, der den Hintergrund für den Vorspann bildet, schält sich in einen trüben Tag, der eine Schneelandschaft freilegt. Ein Zug gleitet durch sie hindurch und die Stimmen von Peter Simonischek und Maria Hofstätter sprechen den ersten Augenzeug\_innenbericht – unpräzise ist der Ton der beiden Schauspieler\_innen den gesamten Film über, kein betroffenes Outrieren, kein Dramatisieren. Was die beiden vortragen, ist von sich aus gewichtig. Die Rede ist von Zügen, die in Bahnhofen stehen bleiben, weil das Lager Mauthausen überfüllt ist. Dazu erneut eine Vogelperspektive, die mehrere Schienenstränge ins Blickfeld rückt – ein abstrahierender Verweis darauf, dass das ab nun Gesagte mit Bildern eigentlich nicht zu fassen ist. Berichtet wird über die Kälte und das Zusammengepfertchensein im Waggon, über das Töten der Schwächeren, um Platz zu schaffen, während die Kamera ruhig, langsam und bestimmt über die Winterlandschaft zieht. Das Textmaterial, das mit den Bildern arbeitet, entnehmen die Regisseure biographischen Aufzeichnungen wie jener von Karl Littner, Büchern über die Geschichte der Zeit des Nationalsozialismus im Mühlviertel, Briefen, Interviews, einem Polizeibericht vom Jänner 1945 über die Maurerwirtin in Rainbach im Mühlkreis, die einen bei ihr durch die SS inhaftierten Häftling verbotener Weise mit Essen versorgte.

Die Visualisierungen und Klänge, mit denen Gerald Harringer, Johannes Pröll und Fadi Dorninger (verantwortlich für Musik und Sounds) die Unmenschlichkeit von Gusen vermitteln, sind vielschichtig. Sie evozieren Stimmungen und appellieren an ein wachsames Geschichtsbewusstsein.

Beispielsweise, wenn historische Fotografien des Lagers Gusen mit Bildern der jüngsten Vergangenheit aus demselben Blickwinkel überblendet werden. Dort, wo früher das Jourhaus – der Haupteingang – von Gusen I stand, befindet sich nun ein herrschaftlich anmutendes Wohnhaus.<sup>1</sup> Es ist nicht die Banalität des Bösen, die hier gezeigt wird, sondern die Architektur eines Staates, der Wiederaufbaumouflage als Bewältigungsstrategie kultiviert. Durch die langsame Annäherung der Kamera und die wechselnden Perspektiven – aus der Luft, auf Augenhöhe, durch Fahrten – wird der Eindruck vom Ortsbild Gusens immer dichter.

Eindringlich und erschütternd sind die Schilderungen der Überlebenden vor der Kamera. Dušan Stefančić, der auf einer Parkbank sitzend erzählt, wie er im sogenannten Bergkristall-Stollen, zu dessen Errichtung die KZ-Häftlinge gezwungen wurden, für die Nazis in der Messerschmitt-Flugzeugproduktion zwangsarbeiten musste, als eine Sirene losgeht. Der Überlebende macht eine wissende Geste, schaut auf die Armbanduhr, sagt „Mittag“, und blickt in die Kamera. Es ist spürbar, in welcher Form sich dieses Geräusch in Dušan Stefančićs Gedächtnis eingeschrieben hat und wie unbedeutend, höchstens nervig es für uns ist, die wir den Krieg nicht erlebt haben.

Stanislaw Leszczynski, der erzählt, wie er entkräftet während des Tragens von Schienensträngen zusammenbrach und auf einen Haufen Toter geworfen wurde, und wie ein Hilfskapo gesehen hat, dass er noch lebt, ihn vom Haufen runterzog und gemeinsam mit einem Anderen in die Donau tauchte, damit er sein Bewusstsein wiedererlangt.

Karl Littner, wie er in die Kamera sagt, sein Widerstand bestand im Überleben. Für alles andere fehlte die Kraft.

Immer wieder klingt diese schwerwiegende Erschöpfung durch, die die Menschen auf den Märschen und in den Lagern erfasst. Ein Augenzeug\_innenbericht beschreibt den Wunsch, sich am Wegesrand niederzulassen und erschossen zu werden, weil Körper und Geist das qualvolle Sterben nicht mehr ertragen können. Kälte ist allgegenwärtig. Leben oder Tod entschei-



det sich in den letzten Tagen des Krieges innerhalb nur eines Tages, als die SS-Leute das Lager schon verlassen, die Alliierten noch unterwegs sind.

Der Film endet dort, wo er begonnen hat – in Santa Monica, Los Angeles. Wir sehen das ruhige Meer und den wunderschönen Himmel, den weitläufigen Strand und hören, wie Peter Simonischek jene Passage aus Karl Littners Memoiren "Life Hanging on a Spider Web – From Auschwitz-Zasole to Gusen II"<sup>42</sup> vorliest, in der der Autor seiner Liebe und Begeisterung für seine neue Heimat Ausdruck verleiht. Eine Überlebensgeschichte, die uns als Zuschauer\_innen teilhaben lässt an dieser Freiheit.

## Wir müssen

Es ist schwer, sich diesen Film anzuschauen. Aber wichtig ist es auch. Sehr wichtig. Weil die Zeug\_innenschaft der Menschen, die sprechen und gesprochen werden, mit dem Fortschreiten der Zeit an Gewicht zu verlieren droht. Leugnung und Relativierung durch rechte Gruppen, auch durch die sogenannte Mitte wirkt seit Jahrzehnten an einer Aushöhlung von Substanz mit, die die systematisch Ermordeten und die Überlebenden Zeit ihres Lebens tragen müssen. Die derzeit allerorts um sich greifende Formierung demokratiefeindlicher Gruppen, die sich selbst über einen kruden Hyperindividualismus als Entrechtete definieren und damit die Geschichte derer in den Dreck ziehen, die getötet wurden, ist nur ein hinzugekommener Baustein in dieser Verdrehung der Sicht auf historische Ereignisse. Es ist zu begrüßen, dass sich von ziviler Seite Protest dagegen formiert. Die staatlichen Instanzen sind im Setzen von Maßnahmen gegen diese brandgefährlichen Tendenzen bekanntlich eher zögerlich.

Ignoranz, egal von wem, ist unangebracht. „Die Wahrheit muss gesagt werden“, so Stanislaw Leszczynski in einer der letzten Szenen des Films. Er sagt auch, es braucht Versöhnung, und für Versöh-

nung braucht es Vertrauen. Dieses Vertrauen setzt Dušan Stefančič in junge Generation, wie er Alexander van der Bellen in einem Gespräch mitteilt, das 2017 am Rande eines Gedenktreffens in Gusen stattfand.

Wir müssen diese versöhnliche Großzügigkeit der Überlebenden annehmen. Sie ist ein übermenschliches Geschenk. ■

- 1 An dieser Stelle sei auf die Webseite zum Film verwiesen, die neben den Produktionsdaten Hintergrundmaterial zur Verfügung stellt, das den\_die User\_in in den Komplex Gusen einführt → [www.surviving-gusen.com](http://www.surviving-gusen.com), aufgerufen am 1. Mai 2021.
  - 2 Das Buch wurde herausgegeben von Rudolf A. Haunschmid und ist 2011 bei BoD – Books on Demand erschienen.
- ⊕ Das Filmfestival Crossing Europe wurde am 1. Juni in Linz eröffnet. Mehr zu allen Eröffnungsfilmern, zur diesjährigen Programmierung, zu Programmschienen und Schwerpunkten, zum Bewerb und zum Festival selbst unter: → [www.crossingeurope.at](http://www.crossingeurope.at)

**Melanie Letschnig** ist Lektorin für Filmwissenschaft an der Universität Wien und Trainerin für Deutsch als Zweitsprache.



# 18 Jahre Crossing Europe

Mit Crossing reist sie mit uns durch Europa: Christine Dollhofer kennt den europäischen Film wie kaum jemand sonst. 18 Jahre hat die gebürtige Welserin und Kosmopolitin das Festival Crossing Europe in Linz geleitet, ab Anfang November wird sie den Filmfonds Wien übernehmen. Silvana Steinbacher hat Christine Dollhofer getroffen.

Text und Interview **Silvana Steinbacher**

**H**euere werden Sie Crossing Europe zum letzten Mal leiten. In diesem Jahr startet das Festival pandemiebedingt erst am 1. Juni.

**Wie sehr müssen und mussten Sie denn inhaltlich gesehen das Festival reduzieren?**

Das ganze Team und auch ich sind schon in Vorfreude ein physisches Festival abhalten zu können, und aus heutiger Perspektive schaut es ja gut aus. Wir haben diesmal „nur“ 123 Filme, etwas weniger als vergangenes Jahr. Konzeptuell hat sich wenig verändert. Wir haben die Highlights aus Europa, die Jugendschiene, die Local Artists also Filme mit Oberösterreich-Bezug, Filme zum Thema Arbeitswelten, Architektur und Gesellschaft. In allen Sektionen wurde etwas gekürzt, aber das Programmschema ist nach wie vor gleichgeblieben, so wie in den vergangenen Jahren.

**Vom Ablauf können Sie nur eingeschränkt agieren, aber Sie haben sich Alternativen einfallen lassen.**

Wir haben ein ausgeklügeltes Präventionskonzept, dass sich natürlich nach den gesetzlichen Vorgaben richtet: 50 Prozent Auslastung in den Spielstätten, Maske, Abstand, „Schachbrett-Platzvergabe“, aller Wahrscheinlichkeit Eintrittstests etc. Zum Glück können wir heuer das Central Linz als zusätzlichen Saal anbieten. Die Sperrstunde um 22 Uhr wird natürlich unsere Programmierung einschränken, die Spätvorstellungen müssen aus diesem Grund entfallen, aber stattdessen gibt es Frühstücksfestival ab 9:30 Uhr. Wir werden Talks, Preisverleihung auch auf DORFTV streamen: Für all jene, die noch nicht den Drang haben, ein Festival zu besuchen, stellen wir von 6. Juni bis 6. Juli auch ein Online-Angebot auf der österreichischen Streamingplattform KINO VOD CLUB zur Verfügung, das war mir sehr wichtig.

Bei den Einladungen der Filmgäste müs-

sen wir natürlich auch Vorsicht walten lassen, und konzentrieren uns eher auf die Nachbarländer. Wir freuen uns aber, dass sich unter den gegebenen Umständen bereits zahlreiche Film- und Branchengäste akkreditiert haben.

**Welche Bilanz dieser vielen Jahre, die Sie Crossing Europe geleitet haben, würden Sie ziehen?**

Es war ein Pionierprojekt auf Initiative von Wolfgang Steininger, der mich nach meiner Leitung der Diagonale gefragt hat, ob ich nicht ein Festival in Linz aufbauen möchte. 2003 haben wir dann das Festival aus dem Boden gestampft. Wichtig war mir der Blick über die Grenzen hinaus, der Europaschwerpunkt, das innovative Kino aus Europa, vorwiegend Filme zu zeigen, die im regulären Kino nicht zu sehen sind; schließlich werden pro Jahr in Europa 1600 Kinofilme produziert. Es war die kuratorische Aufgabe, neue Blickwinkel auf Europa zu werfen, und wir wollten lokale Player mit an Bord haben. Innerhalb dieser 18 Jahre sind schöne Beziehungen entstanden. Rückblickend gesehen hatten wir viele Erstlingsfilme von Regisseur\*innen im Programm, die mittlerweile eine internationale Karriere gemacht haben, beispielsweise Alice Rohrwacher, Maren Ade oder Ruben Östlund. Natürlich haben wir nicht deren Karrieren beeinflusst, aber doch ein gutes Gespür bewiesen.

**Ist die Frage Ihrer Nachfolge schon entschieden?**

Es wird noch einige Wochen dauern, bis wir eine Entscheidung über die Nachfolge getroffen haben. Das Movimiento als Hauptgesellschafter und Crossing Europe werden das über den Sommer gemeinsam erarbeiten. Jetzt gilt es zuerst einmal diese schwierige Festivalausgabe erfolgreich zu meistern.

**Haben Sie eigentlich innerhalb dieser 18 Jahre, die Sie das Festival geleitet haben, einen ästhetischen Wandel, eine neue Her-**

**angehensweise an Filme beobachtet?**

Es werden mehr Dokumentarfilme fürs Kino produziert, das liegt hauptsächlich an ökonomischen Bedingungen, denn die Produktionsmittel sind geringer und besser verfügbar, für Spielfilme benötigt es größere Budgets, und auch einen größeren MitarbeiterInnenstab. Dokumentarfilmkonzepte sind wendiger und können rascher auf aktuelle Ereignisse reagieren. Aber generell verschwimmen auch die Kategorien Dokumentarfilm und Spielfilm, der hybride Film ist stark im Trend, also das Arbeiten mit Laiendarsteller\*innen, reale Settings werden fikionalisiert.

Es wird auch viel mehr koproduziert, weniger Europudding, sondern mehr Augenmerk auf die Zusammenarbeit von Kreativen auf allen Ebenen, hier haben sicherlich auch die Creative Europe Programme der EU Vorschub geleistet.

**Vergangenes Jahr musste Crossing Europe – wie auch andere Kulturfestivals – im Netz stattfinden. Wie würden Sie dahingehend Ihre Erfahrungen beschreiben?**

Wir mussten kurzfristig alles absagen. Daraufhin haben wir zwei Angebote geliefert. Zuerst eine kleine Online-Edition, ein Querschnitt aus dem geplanten Programm. Im Herbst haben wir die Crossing Europe Extracts Reihe gestartet, und konnten dadurch noch zwei Drittel unseres Programms vor Publikum im Kino präsentieren.

Vergangenes Jahr waren alle froh, dass es Alternativangebote gab, jetzt freuen wir uns, wenn das Festival mit Publikum stattfinden kann.

**Ein Schwerpunkt ist bei Crossing Europe den Arbeitswelten gewidmet. Welche Themen sind denn derzeit im Film virulent?**

Auch schon in den Anfangsjahren stand der Strukturwandel – ein Dauerthema – im Zentrum. Weiters haben RegisseurInnen unter anderem den organisierten Kampf der ArbeiterInnen auf die Lein-



Countdown und diesjähriger Festivaltrailer: GRÜN IN von Laurien Bachmann

wand gebracht, Industrieregionen, die sich neu organisieren müssen. Hinzu kommen Dokus über Bewerbungsgespräche, Weiterbildung, die Ich-AGs, das „Sich-besser-verkaufen-Müssen“, die Abgehängten, die bei diesem rasanten Wandel nicht mehr mitkommen, Digitalisierung, Jugendarbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit. Doch es sind nicht nur problembehaftete systemrelevante Themen: Viele Filme stellen in verschiedenen Ausformungen ein Empowerment in den Mittelpunkt, Entwicklungen, die MutmacherInnen und „Best practice“-Modelle in den Vordergrund rücken.

**Kommen wir zu Ihrer neuen Funktion, die Sie mit Anfang November beginnen wer-**

**den und zu der ich Sie hier beglückwünschen will. Der Start in eine Leitungsposition, welcher Art auch immer, ist meist mit neuen Ideen und Konzepten der neuen Leitung verbunden. Welche sind Ihre Schwerpunkte in Wien?**

Derzeit leitet Gerlinde Seitner noch den Filmfonds Wien, insofern möchte ich nicht mit Konzepten und Ideen reingrätchen. Eine Förderinstitution arbeitet gemäß den gesetzlichen Richtlinien, und somit sind Änderungen auch nur in Abstimmung mit der Politik und dem Kuratorium möglich.

Wir wissen, die gesamte Branche verändert sich rasant. Ich denke an die Streaming-Plattformen, die einen enormen Marktzuwachs verzeichnen. Auch bei den

Fernsehkäna len beobachten wir einen Übergang vom vorgegebenen Sendeschema zur individuellen Auswahl durch deren Mediatheken. Nischenprodukte und Nischenanbieter sind wichtig geworden, die Herausforderung bleibt dabei sein Publikum zu finden. Auch für das Publikum ist es unübersichtlich geworden, sich zurechtzufinden. Die Kernfrage, die sich stellt, lautet daher: Wie findet das Publikum mich und ich mein Publikum?

Aufgrund dieses vielgestaltigen und rasanten Wandels ist der Blick in die Zukunft unvermeidlich. Modelle müssen entwickelt werden, wie man auf diese Veränderung reagieren kann.



Foto Laurien Bachmann, Still Crossing Europe

Ich habe manchmal den Eindruck, manche TV-Filme könnten bezüglich des Drehbuchs und der Regie mutiger agieren. Ist der Ansatz, einen TV-Film auf ein Durchschnittspublikum „zuzuschneiden“, nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt?

Es hat jede und jeder andere Bedürfnisse. Manche wollen beim Einstieg schon wissen, was sie bekommen, andere lassen sich lieber überraschen. Daher hat der Unterhaltungsfilm genauso seine Berechtigung wie der innovative oder eher exzentrische Film. Global gesehen ist mehr Diversität, Gendergerechtigkeit und Inklusion vor und hinter der Kamera, also auch inhaltlich ein Bestreben der Film- und Medienbranche.

Der Filmfonds Wien bezeichnet sich selbst mit 11,5 Millionen Euro Fördersumme pro Jahr als eine der höchstdotierten regionalen Filmförderstellen Europas. Dennoch sind immer wieder Klagen seitens der Filmschaffenden zu hören, es sei schwierig, in Österreich einen Film, welcher Art auch immer zu realisieren. Worauf führen Sie das zurück?

Ein klassischer Kinospießfilm braucht verschiedene Finanzierungssäulen, und das macht die Herstellung eines Films so komplex und langwierig. Es werden auch viel mehr Projekte eingereicht als noch vor einigen Jahren. Im Schnitt werden 50 Prozent der eingereichten Projekte gefördert. Der Wettbewerb ist generell überall sehr groß.

Das Kino wird seit Jahrzehnten totgesagt, jetzt durch die Pandemie und die monatelangen Schließungen haben sich diese Diskussionen noch einmal zugespitzt, wie stehen Sie dazu?

Ich denke es ist ein Zusammenspiel von zwei Komponenten. Ein Kinobesuch, so wie wir ihn kennen, bedeutet sich gemeinsam etwas anzuschauen, man besucht einen Ort, den man schätzt, wo man weiß, ich bekomme ein Programm geboten, das mir entspricht, ich treffe Gleichgesinnte. Kino ist niederschwellig, man muss sich nicht schön anziehen, kann sich spontan entscheiden. Das Kino der Zukunft muss sich immer wieder überlegen, wie kann ich mein Publikum erweitern, welche Angebote inhaltlicher und struktureller Natur – zum Beispiel auch gastronomische – soll ich schaffen.

Trotzdem, und das muss uns bewusst sein, wird sich einiges ins Netz verlagern, es wird eine Filmauswertung auch parallel stattfinden und sich die Rezeption von Filmen verändern. Aber auch die Theater, die Oper wurden schon totgesagt und genauso wie diese Orte der Kultur nach wie vor Bestand haben, wird auch das Kino überleben. Es wird das Eventkino mit seinen Special Effects, der tollen Tonqualität und Riesenleinwand genauso geben wie das „personalisierte“ Programmkino, das diverse Zielgruppen im Auge hat und stark kuratorisch arbeitet. Das muss je-

doch auch entsprechend finanziell unterstützt werden.

Gibt es eigentlich Filme, die Sie nachhaltig geprägt oder fasziniert haben?

Meine Lieblingsfilme verändern sich immer wieder, dadurch fällt es schwer einzelne herauszugreifen. In jungen Jahren war das Fernsehen mit seinen vier Kanälen zentrale Bildungsanstalt. Hinzu kam das reale Kinoerlebnis, welches während meiner Studienzeit in Wien durch das große Angebot an Bedeutung gewonnen hat. Schließlich wurde die Liebe zum Film zum Beruf, beginnend mit der Leitung des Programmkinos Filmcasino in Wien.

Ich kann prinzipiell sagen, dass ich alle filmischen Formen und Genres schätze, in der Vielgestaltigkeit dieses Mediums liegt die Anziehungskraft. Mir ist ein handwerklich gesehen unvollkommener Film, der etwas wagt, im Zweifelsfall lieber als ein „perfekter“, bei dem ich nach ein bis zwei Szenen sofort weiß, welches „Strickmuster“ vorliegt und was in weiterer Folge passiert. ■

Silvana Steinbacher ist Autorin und Journalistin.

→ [www.crossingeurope.at](http://www.crossingeurope.at)

- 🕒 CROSSING EUROPE Filmfestival Linz: 1. – 6. Juni 2021
- 🕒 CROSSING EUROPE VOD-Premieren auf KINO VOD CLUB: 6. Juni – 6. Juli 2021
- 🕒 Ab 20. Mai: Programm online & Start des Online-Ticketverkaufs

# kunst universität linz

**DIE KUNSTUNIVERSITÄT LINZ** ist mit 1.400 Studierenden aus 60 Ländern eine international am Puls der Zeit agierende Ausbildungsstätte mit modernster Rauminfrastruktur. Sie agiert im dynamischen Spannungsfeld von freier, künstlerischer und angewandter, wirtschaftsorientierter Gestaltung sowie von Wissenschaft und Kunst. Dabei stehen Interaktivität, Digitalisierung, Nachhaltigkeit sowie interdisziplinäres, praxisorientiertes Arbeiten im Mittelpunkt.

Das Studienangebot an den insgesamt vier Instituten – Bildende Kunst und Kulturwissenschaften, Kunst und Bildung, Medien sowie Raum und Design – umfasst 12 Bachelorstudien, 14 Masterstudien, 1 Diplomstudium sowie ein PhD-Programm.

ARCHITEKTUR, BA, MA

ARCHITEKTUR I BASEhabitat, MA

Bildende Kunst, Diplomstudium:

BILDHAUEREI - TRANSMEDIALER RAUM

EXPERIMENTELLE GESTALTUNG

KÜNSTLERISCHE FOTOGRAFIE (ab 1.10.2021)

MALEREI & GRAFIK

ANGEWANDTE KULTUR- U. KUNSTWISSENSCHAFTEN

FASHION & TECHNOLOGY, BA, MA

GRAFIK-DESIGN UND FOTOGRAFIE, BA

INDUSTRIAL DESIGN, BA, MA

INTERFACE CULTURES, MA

Lehramtsstudien:

BILDNERISCHE ERZIEHUNG, BEd, MEd

GESTALTUNG: TECHNIK.TEXTIL, BEd, MEd

MEDIENGESTALTUNG, BEd, MEd

KULTURWISSENSCHAFTEN, BA

MEDIENKULTUR- UND KUNSTTHEORIEN, MA

PLASTISCHE KONZEPTIONEN / KERAMIK, BA, MA

raum&designstrategien, BA, MA

textil-kunst-design, BA, MA

VISUELLE KOMMUNIKATION, MA

ZEITBASIERTE MEDIEN, MA

ZEITBASIERTE UND INTERAKTIVE MEDIENKUNST, BA

PhD-PROGRAMM

**BestOFF**

**10. 6. - 3. 7. 2021**

**Rundgang**

**2. - 3. 7. 2021**

STANDORTE LINZ

Hauptplatz 6 und 8

Domgasse 1

Tabakfabrik

STANDORT WIEN

IFK Internationales

Forschungszentrum

Kulturwissenschaften

[www.ufg.at](http://www.ufg.at)

 kunstunilinz

 kunstunilinz



Das Festival FMR bietet digitale Kontexte.

Bild Giacomo Piazzi / LINZ FMR

# Nach dem Stillstand

Im Rahmen des Festivals FMR 21 wurde in den ersten Junitagen ein Symposium an einem ephemeren Ort des Donauufers eingerichtet: ein Büro für nützliche Fiktionen, ein Bahnhof und Flugplatz für neue Erzählungen. Gloria Meynen und Gaby Hartel geben einen Vorgeschmack auf das Symposium mit dem Titel *Dass die Welt auf ON springt. Utopien nach dem Stillstand*. Und beleuchten hier Utopien, die es bereits vor dem Stillstand gab.

Text Gloria Meynen, Gaby Hartel

Utopien sind Orte, die man nur im Gedanken bereisen kann. Sie sind häufig durch das Meer vom Festland getrennt. Die Pandemie ist indes der Pazifik – das stille Meer, das Magellan in sechs Monaten und zwanzig Tagen durchquerte „mit nichts als Himmel und Salzwasser vor Augen“. Kein Ort, ein Zustand. Sie lässt uns müde und ratlos zurück, ganz so als blickten wir auf ein Meer ohne Inseln. Eine wüste, salzige Welt, soweit das Auge reicht. Der Schriftsteller Samuel Beckett hat in seinen Stücken, den späteren Prosatexten und Fernsehgedichten immer wieder den erzwungenen Rückzug in eine verwüstete Landschaft, in ein Zimmer, in einen Kopf oder Mund durchgespielt. Die Fünfziger- und frühen Sechzigerjahre lasen die kargen Weiten als atomare Trümmerfelder. Ab den Siebzigerjahren erinnerten die Gesichter der wüsten Landschaften und starren Figuren zunehmend an die Seelenzustände Traumatisierter. So verstörend wie Becketts Figuren zunächst wirken mögen, in den späteren Werken blitzt in Momenten der Lähmung und des Stillstands häufig die Möglichkeit einer Erzählung auf, einer Erinnerung und Reise im Kopf – starr und erschöpft beginnen sie zu träumen. Sie reisen in ein Land, das man nur im Gedanken erreichen kann. Also eine Utopie? Beckett würde es gewiss anders nennen. Ein Fenster in eine andere Welt? Eher ein erinnertes Bild, ein Ausblick, entstanden im Kopf seiner Figuren, in der Stille, die sie umgibt, der Starre, die sie befallen hat. Jede Generation liest Beckett anders, jede Zeit entwirft mit Becketts Texten eigene Bilder und Räume im Kopf. Von heute aus gesehen scheint es fast, als habe Beckett uns mit diesen Situationen Erzählexperimente und Übungsräume hinterlassen wollen. Können wir aufbrechen, die eigenen Innenwelten verlassen, um die Welt in zahlreichen Alternativen aus der Gegenwart, dem Meer der Erinnerung auftauchen zu lassen?

Die Gesichter verpixelt, die Bewegungen eingefroren. Ein Zimmer, ein Fenster. Und noch ein Fenster. Kein Ausblick, sondern ein Einblick in Fenster und fremde Zimmer. Die Gegenwart ist ein Warteraum zu noch mehr Zimmern und Fenstern, ein Leben in der Warteschleife. „Nichts ... nichts ... und wieder nichts“. So lautet auch Clovs Fazit in Samuel Becketts zweitem Theaterstück *Endspiel*, als er durchs

Fernrohr den Ozean vor seiner Bleibe betrachtet. Und auch das Land auf der anderen Seite seines Beobachtungsfensters gibt nichts anderes her als einen gesichtslosen Nicht-Ort, irgendwo in einem grenzenlos sich ausdehnenden Nirgendwo. Nichts geschieht, außer, dass die Figuren Sprachfloskeln wiederholen, den Alltag in leeren Ritualen einrichten. Keine Frage: Clov und drei weitere Bewohner\*innen eines nicht näher beschriebenen Schutzraums sitzen fest, auf einer Insel, die Zeit fließt zäh vorbei. Zwar spüren sie vage, dass „etwas seinen Lauf nimmt“, doch sie haben keinen Einfluss auf diese minimal kleine Entwicklung, sondern verharren im Warten darauf, dass ihre Situation einfach aufhören möge. Ihre Vorläufer in Becketts erstem Stück *Warten auf Godot* hängen auf einem kargen Plateau herum, müde und entmutigt, in der Hoffnung, dass ein Herr Godot sie abholt und in die alte Zeit wie den gewohnten alten Raum zurückbringt.

Wo liegt die alte Zeit? Wo ist der alte Raum begraben? Auf Godot warten wir immer noch. Und das schon ziemlich lang. Als Watts Erfindung das Reisen um 1840 unter Dampf setzte, sahen wir Godots Schatten, wenn auch nur einen Rockzipfel lang. Je engmaschiger die Linien der Eisenbahnen, Dampfschiffe und Flugzeuge die Welt umrundeten, desto mehr schwand seit dem frühen neunzehnten Jahrhundert die Überzeugung, dass Reisen ein Ziel, ein Stachel, ein Duft, ein Versprechen, eine einmalige und überraschende Erfahrung sei. Wartete man früher ungeduldig, dass die Reise begann, so glich von den ersten Eisenbahnnetzen bis zu Ryan Air das Reisen bald mehr dem Warten. Und das nicht nur an der Bushaltestelle,

dem Security Check, in der Abfertigungshalle – sondern, Knie an Sitz, im Flugzeug, ohne jedes Gespür für Raum und Zeit. Jules Vernes Roman *In 80 Tagen um die Welt* hat das Warten sogar auf das Titelblatt gehoben. Wir warten 80 Tage, bis Phileas Fogg um den Erdball einen exakten Kreis gezogen hat – nach 37 Kapiteln den Zirkelschlag in der Savil Row, London, vollendet hat. Fogg, mehr Uhrwerk als Mensch, hat stets die kürzeste Verbindung gesucht. Ihn quälen weder Fernweh noch Neugier. Die Weltkarte kannte er auswendig, alle Wege waren ihm bekannt, die Ferne vertraut. „... und war ein Ort auch noch so weit entfernt, Phileas Fogg schien detaillierte Kenntnisse über ihn zu besitzen“. Der Blick in den Fahrplan nimmt die Ankunft schon vorweg. Jules Vernes Manuskript enthält die Abschrift eines Fahrplans. Mit *Bradshaws Continental Railway Guide* hat er die Reiserouten seiner Figuren in einem fiktiven Reisebüro geplant und gebucht. Seine Figuren reisen nicht, sie kommen an. Pauschalreisen, Postkarten, Fahrpläne und selbst der Lonely Planet, die *Reiseführer für Individualreisende* haben alle möglichen Routen, auf denen man den Erdball umrunden kann, schon durchgespielt. Soweit wir auch reisen – am fernsten Ort der Erde wurden wir vor der Pandemie schon erwartet, ehe wir einen Gedanken in die Ferne setzen können.

Der britische Schriftsteller Herbert George Wells, Essayist, Zukunftsforscher und auflagenstarker Vertreter der beschleunigten Fortbewegung, bezeichnet schon um 1900 die dampfbetriebenen Schwellen der Eisenbahnen und Schiffe Greater Britains als „transistory empires“. Ephemere Königreiche halten die Fremde auf Abstand.

Eisenbahnabteile und Schiffskabinen sind Transiträume, provisorische Königreiche auf Zeit. Sie schicken das Empire auf Reisen, die die Inselbewohner\*innen bis an die Enden der Welt transportieren. Die Folgen der Kolonialisierung haben sie nie am eigenen Leib erfahren müssen. Reiseabteile sind häufig Rückzugsorte – Schutzräume, die jene gegen die vermeintlichen Gefahren der Fremde isolieren soll, die die gleiche Sprache sprechen, dieselbe Hautfarbe besitzen, die Geld und Herkunft verbindet. Michel de Certeau findet in den reisenden Zimmern der transistory empires Spuren von Dürers *Melancholia*: „Im Innern die Unbeweglichkeit einer Ordnung. Hier herrscht Ruhe und wird geträumt. [...] Draußen, eine andere Unbeweglichkeit, die der Dinge: aufragende Gebirge, weitläufige Grünflächen, stillstehende Dörfer, Gebäudereihen, schwarze Silhouetten im Gegenlicht der Sonne, das Glitzern von nächtlichen Lichtern auf dem Meer, das vor oder nach unseren Geschichten liegt“. Die Innenwelten der Fortbewegung sind Zeitkapseln, in denen die Geschwindigkeit gegen Null tendiert. Vor dem Stillstand reisten wir in Zeitkapseln, unsere Komfortinseln mussten wir nur selten verlassen.

Die Königreiche des Transits hat der Anthropologe Marc Augé „Nicht-Orte“ genannt und damit die ephemeren Schwellen und Zonen des Übertrags mit einer Negation bezeichnet. Die Nicht-Orte erschaffen eine Welt, „in der die Anzahl der Transiträume und provisorischen Beschäftigungen unter luxuriösen oder widerwärtigen Bedingungen unablässig wächst (die Hotelketten und Durchgangswohnheime, die Feriendörfer, die Flüchtlingslager, die Slums, die zum Abbruch

## Impressum

**Die Referentin** – Kunst und kulturelle Nahversorgung  
**Herausgeber, Medieninhaber:** Verein spotsZ  
**Redaktion und Gesamtprojekt:** Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

**Erscheinungstermin:** 4. Juni 2021

**AutorInnen dieser Ausgabe:** Bettina Landl, Anna Maria Löffredo und Andreas Zeising, Melanie Letschnig, Silvana Steinbacher, Gloria Meynen und Gaby Hartel, Juri und Terri Frühling, Lisa-Viktoria Niederberger, Magnus Hofmüller, Andreas Pavlic, Richard Wall, Nachruf-Zusammenstellung von Franziska Thurner, Nana Thurner, Leon Felitsch und Kurt Felitsch mit Beiträgen von Fadi Dorninger, Fritz Diesenreiter, Lorenz Posch, Antonella Pulicchio, Mischa Jäger & Elisabeth Loibl, Peter und Hedi Kuthan & ARGE Zimbabwe Freundschaft, Günther Rabi, Anatol Bogendorfer, Josef Gaffl, Titus Feuerzwang, Claudia Ascher-Cusoleca, Uli Böker, Thomas Pflügl, Alpenverein Freistadt, Peter Art, Volodja Vorontsov, Gottfried Gusenbauer, Herbert Zellhofer und Andi Wahl; The Slow Dude, Eva Schörkhuber.

**Tipps von:** Vanessa Graf, Verena Leitner, Edgar Lessig, Yvonne Meitner, Thomas Philipp, Ivana Pilić, Stefan Tiefengrabner und Reinhard Winkler.

**Cover:** Cover: Vor der Eröffnung von „Afterhour“, mit Künstler\*innen des Kulturvereins Kapu am 15. Mai am Florentineplatz. Ausstellung aus der Reihe „Freie Szene Panorama“ der Kunsthalle Linz.  
**Coverfoto:** Die Referentin.

**Lektorat:** Sandra Brandmayr  
**Layout:** Elisabeth Schedlberger  
**Druck:** Landesverlag Wels

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Sustainivierung. Wir bemühen uns, in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders künstlerisch und ästhetisch motivierte abweichende Schreibweisen zu berücksichtigen.

*Die Referentin* legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

**Auflage:** 7.500 Stück davon 6.500 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

**Vertrieb:** Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

*Die Referentin* liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf Watch out.

*Die Referentin* kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus! Bestellungen unter: [diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at) oder [versorgerin@servus.at](mailto:versorgerin@servus.at)

**Die Referentin:** 2 Gbingle (= 2 Euro)  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich  
**Dank an:** servus.at

**Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:** *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung in Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

**Kontakt:**  
**Internet:** [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)  
**Mail:** [diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at)  
**Postadresse:** Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

**Die nächste Ausgabe erscheint am 3. September 2021.**



Frauenbüro



*Die Referentin* wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Klaus Luger und Doris Lang-Mayerhofer).

## Biennales Kunst-Festival FMR 21 – Kunst in digitalen Kontexten

1.–6. Juni, Mühlkreisbahnhof Linz-Urfahr

Heuer findet die zweite Ausgabe von FMR, dem biennalen Festival für Kunst in digitalen Kontexten und öffentlichen Räumen, statt. Mit FMR 21 wird das Areal rund um den Linzer Mühlkreisbahnhof von internationalen und lokalen Künstler:innen in einen Festivalraum verwandelt. Der Hauptteil des Programms besteht aus einer Ausstellung im öffentlichen Raum. Zu sehen sind Arbeiten aus den Bereichen Bildende Kunst, Medienkunst, Internet Art und Performance. Das Festivalprogramm umfasst außerdem eine Reihe von Künstler:innengesprächen, eine Aufführung von aufgezeichneten und live gestreamten Konzerten – und ein hochkarätig besetztes Symposium.

### Symposium

## Dass die Welt auf ON springt. Utopien nach dem Stillstand.

4.–6. Juni 2021, FLUT – Freiluft-  
universität am Urfahrner Marktgelände

Die Abteilung Medientheorien an der Kunstuniversität Linz ergänzt FMR 21 um ein Symposium, u. a. besetzt mit Richard Sennett, Gloria Meynen, Thomas Macho, A K Dolven, Adam Merki und weitere Expert:innen. Sie werden über Utopien nach dem Stillstand sprechen. Das Symposium findet von 4. bis 6. Juni 2021 in Verschränkung mit der „Open University“ der Kunstuniversität Linz statt, am Urfahrner Marktgelände.

→ [linzfmr.at/de](http://linzfmr.at/de)

oder zum Verfall bestimmt sind), ... eine Welt, die ... der einsamen Individualität, der Durchreise, dem Provisorischen und Ephemeren überantwortet ist“. Die Welt als Durchreise ist ein Nicht-Ort. Eine gesichtslose Schwelle, die selbst kein Ort ist, aber Orte verbindet, Beziehungen zu neuen Orten herstellt und verwaltet. Nichtorte sind Flughäfen, Bahnhöfe, Raumstationen, Drive-Ins, Freizeitparks und Einkaufszentren, so Augé, Orte, die jetzt seit über einem Jahr verwaist und leer sind.

Die ersten Autoren der Science-Fiction, Jules Verne und H. G. Wells, haben sich in den Warteräumen der Beschleunigung eingerichtet, die Vestibüle der Dampfmaschine mit Fauteuils, Aquarien und Kristallluster möbliert. In *Von der Erde zum Mond* werden Vernes Figuren in einem Kanonenrohr zum Mond geschossen, in *20.000 Meilen unter den Meeren* reisen die Passagiere der Nautilus auf einer dampfbetriebenen Schwelle. Draußen fliegende Landschaften, drinnen erstarrt die

Zeit. Der Stillstand war schon vor dem Stillstand da, ein Effekt einer zunehmenden Beschleunigung, der mit den modernen Reisen aufkam. Doch jetzt ist alles anders. „Zusammenfahren ist lange her, wir fahren allein“, singen im Mai 2021 zahllose Busfahrer\*innen der Berliner Verkehrsbetriebe in einem Werbespot. Seitdem die Pandemie die Innenwelten der transistory empires nach außen gekehrt hat, ist der Stillstand weder Ruhe noch Rückzugsort, sondern rasende Vernetzung: Kein Tag ohne blassblau erleuchtete Gesichter. Ein Zimmer, ein Fenster. Und noch ein Fenster. Die Fortbewegung in den rasenden Zimmern, den transistory empires, ist ein Reisen in und um die Zimmer gewichen. Die Träume der Innenwelten sind zerschissen. Die Mythen der Beschleunigung können uns nicht mehr erreichen. Die Vermutung, dass seine Nicht-Orte mit den Utopien verwandt seien, die seit der Antike einsame Inseln bewohnen,

hat Marc Augé 2019 auf einer Wiener Bühne fahrig zurückgewiesen. Seine Nicht-Orte kann man nicht nur im Gedanken, sondern mit Ticket und Koffer bereisen. Augé hat im Weichbild des Mauerfalls, jenem Augenblick, in dem die letzten Inseln des Reiseverbots vom Erdboden verschwanden, die Metamorphose der Orte und Nicht-Orte, das Provisorische und das Ephemere, die „verworrenen“ Spiele der Identität und Relation, als Gegenstand für eine Ethnologie der Nähe beschworen. Die Nähe ist eine wunderbare Insel, die wir seit wenigen Tagen wieder erreichen können. ■

**Gloria Meynen** ist Professorin für Medientheorien an der Kunstuniversität Linz, zu Jules Verne ist 2020 erschienen *Inseln und Meere, Zur Geschichte und Geografie fluider Welten*, Matthes & Seitz Berlin.

**Gaby Hartel** arbeitet als freie Kuratorin, Radiomacherin, Kunstkritikerin und Übersetzerin in Berlin und London.

## Dick Pic

Foto Die Referentin



# Die kleine Referentin



Frei nach O. Wildes: The Picture of Dorian Gray, illustriert von Juri & Terri Frühling

# Gläserne Museumsdecken

Zwischen investigativer Recherche und feministischem Manifest – seit dem 1. Mai ist *Die Quote* online und zeigt: In den Kulturinstitutionen des Landes OÖ und der Stadt Linz mangelt es Frauen an beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten. Ebenso wird offengelegt, wie wenige Menschen schlussendlich unser „Kulturland“ prägen. Lisa-Viktoria Niederberger berichtet und spoilert: Es sind Männer.

Text **Lisa-Viktoria Niederberger**

„Auch wenn wir gerne alle lieber im Postpatriarchat Postfeministinnen sein wollen – die Quotenforderung ist immer noch notwendig“ – sagt Oona Valarie Serbest, Künstlerin und Geschäftsführerin von Fiftitu%, einer Beratungsstelle für Frauen\* in Kunst und Kultur. Warum es die Quotenregelung immer noch braucht, das zeigt das aktuelle Projekt *Die Quote*. Auf der gleichnamigen Homepage, dem Ergebnis ausführlicher Recherchearbeit, wird die Geschlechterverteilung in den großen kulturellen Einrichtungen des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz mit intuitiven und leicht verständlichen Grafiken sichtbar gemacht. Die Landesmuseen, das Landestheater, der Posthof – Kulturstätten gestalten Gesellschaft, prägen und vermitteln Werte: Sie tragen zur Entstehung einer öffentlichen Meinung bei. Wollen wir eine offene, pluralistische Gesellschaft, in der Frauen, genauso wie marginalisierte Gruppen, eine hörbare Stimme haben und repräsentiert werden, muss dieser Leitgedanke einer offenen, pluralen Gesellschaft sich nicht nur in Sammlungen, Programmheften und Sonderausstellungen widerspiegeln, sondern auch in den Menschen, die diese Programme erstellen und Sammlungen kuratieren.

*Die Quote* zeigt, wie utopisch dieser Wunsch ist, wie realitätsfern. Beginnen wir bei Ergebnissen zu den Institutionen des Landes Oberösterreich. Seit der Umstrukturierung von der Landeskulturdirektion hin zur OÖ Landes Holding im Frühjahr 2020 wurden Tätigkeits- und Zuständigkeitsbereiche massiv verschoben. Das Ergebnis dieser Veränderung ist am deutlichsten bei der Landeskultur GmbH ersichtlich. Denn ihr alleinvertretungsberechtigter Geschäftsführer ist jetzt gleichzeitig auch wissenschaftlicher Direktor und Leiter von 22 Sammlungen, sowie aller 16 Standorte des Landesmuseums. „Ich sehe *Die Quote* primär als Materialsammlung, als Werkzeug um not-

wendige Fragen zu stellen“, erklärt Oona Valarie Serbest. Kritische Fragestellungen ergeben sich aus dieser neuen Struktur des Landesmuseums genug, beispielsweise: Kann das ein Mensch leisten? Fachlich? Zeitlich? Logistisch? Kann jemand tatsächlich Leiter von all diesen Sammlungen und Häusern sein? Was heißt das für die künstlerische Vielfalt? Wenn eine Person einzig und allein für alle Landesmuseen verantwortlich ist, ist sie gleichzeitig auch maßgeblich verantwortlich für die Kulturlandschaft des Landes. Diese Kulturlandschaft wird nun primär geprägt vom Kunstbegriff eines Individuums. Diese Riesenaufgabe trägt nicht nur eine große moralische Verantwortung, sondern ebenso eine finanzielle: Es stehen diesem Menschen dafür bis zu 36 Millionen Euro Steuergelder jährlich zur Verfügung. Und wer kontrolliert, was damit passiert? Im Gegensatz zur OÖ Theater und Orchester GmbH verfügt die Landeskultur GmbH über keinen Aufsichtsrat. Sie hat den alleinvertretungsberechtigten Geschäftsführer als Zentralgestirn.

Oona Valarie Serbest resümiert: „Es ist der Landeskultur GmbH wirklich sehr daran gelegen, dass diese Struktur so nirgends aufscheint. Die Vermutung liegt nahe, dass man als Holding nicht zu offensichtlich zeigen möchte, dass es da um eine Person geht, die eben nicht nur so viele Posten, sondern auch viel Geld verwaltet!“ Alle Zahlen, auf die sich das Projekt bezieht, sind im Internet auffindbar, nichts davon ist per se geheim, aber die Aufbereitung durch den Verein Fiftitu% zeigt: Hier gibt es Erklärungs- und Änderungsbedarf. Dem Zentralgestirn eine co-künstlerische Leitung w/d an die Seite zu stellen, nicht als seine Untergebene, sondern ebenso fix verankert in der GmbH wie er, wäre ein wichtiger erster Schritt und ist eine ebenso dringende Forderung des feministischen Vereines, wie die ehestmögliche Einsetzung eines Aufsichtsrates.

## Die leere Mitte

Auch kaum zu übersehen: die leere Mitte, die im Zuge von Umstrukturierungen weniger werdenden Jobs in der mittleren Führungsebene. Wo sind sie, die Sammlungsleiterinnen, Kuratorinnen, die künstlerische Leitung? Und ja, auch wenn diese Entwicklung Männer und Frauen betrifft, hier wird bewusst ein generisches Femininum verwendet, denn diese Berufe, die auch in der Landesholding weniger zu werden scheinen, werden zu einem sehr großen Teil von Frauen ausgeübt. Der Frauenanteil in den Geistes- und Kulturwissenschaften liegt derzeit in Österreich bei 71 %. Was heißt das konkret für Frauen in Linz, die im Kunst- und Kultursektor Karriere machen wollen, und zwar nicht in der freien Szene, sondern etwa als Landesangestellte? Es gibt kaum Jobs! Schlichtweg, weil etwa Jobs einer Sammlungsleitung zu einer Projektleitung „downgraded“ scheinen. Schlecht in einer Stadt, die mit Studiengängen wie Kulturwissenschaften, Kunstwissenschaften oder Medienkultur und Kunsttheorien jährlich hochspezialisierte und qualifizierte Absolvent\*innen in die Arbeitswelt entlässt. Es werden ergo in Linz nach wie vor Menschen ausgebildet für Berufe, die sie in den bestehenden Strukturen kaum oder nur massiv erschwert ausüben können, weil es schlichtweg immer weniger Posten für sie gibt. Alleine der Wegfall der mittleren Führungsebene in den Landesmuseen: über ein Dutzend Arbeitsplätze für Geisteswissenschaftler\*innen, die jetzt nicht mehr da sind. Das sieht auch Oona Valarie Serbest höchst kritisch: „Es muss eine zentrale Forderung von uns Kunstschaffenden bzw. Kunststudierenden sein, dass diese Posten wieder frei gemacht werden. Wir haben auch ein Recht auf Karriere!“

Hier erlebt man das Scheitern der neoliberalen Erzählung: Es ist eben nicht so, dass du ganz nach oben kommst, wenn du gut bist, dich bemüht, auch als Frau. Die Faktenlage zeigt: in dieser Branche, in die-



Gläsern und hoch oben.

Foto **Die Referentin**

sem Bundesland, hast du keine Chance. Und das ist ein Armutszeugnis für ein Land, erst recht dann, wenn die Landeshauptstadt darin sich noch immer mit dem schon etwas verjährten Titel „Kulturhauptstadt“ rühmt. Parallel dazu der vom Land OÖ ausgeschriebene und auf 2000€ dotierte Frauenförderpreis für Unternehmen: Ein Witz, der wehtut.

### **Hausarbeit ergo Verwaltung**

„Moment mal!“, könnten Kritiker\*innen jetzt empört aufrufen, „Die Quote zeigt doch auch, dass sich der Frauenanteil in der Landesholding im Vergleich zu 2007 um ganze 19,9 % erhöht hat, jetzt bei 61,8 % liegt“. Ja, aber: Hier wird klar ersichtlich, dieses tradierte Köpfe-Zählen, um zu zeigen, dass eine Geschlechterausgewogenheit in Unternehmen besteht, ist der falsche Weg. Natürlich gibt es Frauen auch in den hiesigen Kulturinstitutionen:

ab der unteren Führungsebene und als Mitarbeiter\*innen in den Shops, als Garderobieren und als Museumsaufsichten – den schlecht entlohten Jobs primär, den körperlich anstrengenden mit Arbeitszeiten abends und/oder am Wochenende. Das alleinige Vorhandensein einer hohen Frauenquote ist kein Garant dafür, dass diese Frauen auch in allen Positionen vertreten sind, oder eine valide Karriereoption haben. Der Anteil von Frauen in Führungspositionen beträgt in der OÖ Landesholding 9 %. Man findet die Frauen stattdessen in Bürotätigkeiten, sie gehen ans Telefon und koordinieren die Besuche von Schulklassen – „In institutions, housework is called administration“, wird hierzu auf *Die Quote* die feministische Theoretikerin Sarah Achmed zitiert.

### **Alles Einzelfälle?**

Ein Vergleich mit Institutionen der Stadt Linz zeigt: auch hier vorwiegend „Boyclubs“, mangelnde Transparenz und ein großer Rechercheaufwand, um Männerüberschuss in Führungspositionen sichtbar zu machen: „Das AEC verwendet beispielsweise in seinem eigenen Organigramm nur Nachnamen, sodass mensch nicht merkt, dass es hier kaum Frauen gibt!“, erklärt Oona Valarie Serbest dazu. Das Unternehmen Ars Electronica Linz GmbH setzt in der obersten Führungsebene ebenso auf zwei Männer, beide sind außerdem eingetragene Geschäftsführer der übergeordneten Kreativität, Kultur & Veranstaltungen der Stadt Linz Holding GmbH. Zusätzlich ist einer der beiden noch Co-Geschäftsführer sowie künstlerischer Direktor des Ars Electronica. Auch hier werden also insgesamt drei Führungspositionen von ein und derselben (männ-

lichen) Person besetzt. Von zehn möglichen Führungspositionen ist ausschließlich die administrative Leitung weiblich im „Museum der Zukunft“.

Es ginge aber auch anders, wie das Stadtmuseum Nordico zeigt: Sobald es Frauen in den oberen Führungsebenen gibt, findet man sie auch im Mittelbau, gibt es plötzlich eine weibliche Museumsleitung. Wir brauchen diese Positivbeispiele ganz dringend. „We rise by lifting each other up“, wird häufig auf feministische T-Shirts und Demoschilder geschrieben. Und natürlich: Solidarität und Support unter Frauen ist

wichtig, aber das nimmt uns nicht das Schleudertrauma, wenn wir regelmäßig mit dem Kopf gegen gläserne Decken krachen.

Dass diese gläsernen Decken existieren, Posten für Frauen frei gemacht werden müssen, hat *die Quote* schmerzhaft sichtbar gemacht. Sie zeigt aber auch, wie wichtig *Fiftitu%* und ähnliche Vereine sind. Nur unabhängige Strukturen wie sie können derlei Missstände aufzeigen. Sie sind eine demokratiepolitische Wichtigkeit, der es durch den permanenten Kampf um Existenzberechtigung und Nie-

drigst-Förderungen massiv erschwert wird, noch mehr von dieser essenziellen, aufklärerischen Arbeit zu leisten. Und falls *Fiftitu%* nächstes Jahr zufällig die Subventionen von Stadt oder Land gekürzt werden sollten, dann wissen wir jetzt, warum. ■

**Lisa-Viktoria Niederberger** schreibt kritisch: Prosa, Rezensionen, Journalistisches und manchmal auch für Kinder.

→ [diequote.at](http://diequote.at)

## Ausstellung im KunstRaum Goethestrasse xtd



Foto **David Wittinghofer**

## HÄUTUNGEN. EIN ARCHIV

In Anlehnung an das KunstRaum-Jahresthema „Im Innen bin ich, nicht im Außen“ wird im Juli und August im Schauraum des KunstRaum Goethestrasse xtd eine Installation von David Wittinghofer gezeigt.

Im Zentrum von „Häutungen. Ein Archiv“ stehen mehrere hundert Papierschnittmuster aus der Hinterlassenschaft der Freistädter Schneiderin Winkler, in der zwischen 1962 und 2003 Maßkleidung angefertigt wurde. Die Offenlegung, Re-Inszenierung und Ergänzung dieses Archivs lädt zum Nachdenken ein, etwa über

vermessene Körper und individualisierte Bekleidung, abwesende Personen und hinterbliebene Artefakte, verschwindendes Handwerk und familiäres Erbe.

Mit „Häutungen. Ein Archiv“ setzt David Wittinghofer den Auftakt einer längerfristigen künstlerischen Auseinandersetzung, in deren Verlauf das Material später auch transformiert werden soll.

**David Wittinghofer** studierte an der Kunstuniversität Linz und beschäftigt sich vorwiegend mit der

Frage, was es eigentlich heißt, Kunst zu machen bzw. KünstlerIn zu sein. Dabei widmet er der Rolle und der Präsenz des menschlichen Körpers besondere Aufmerksamkeit.

→ [david.wittinghofer.wordpress.com](http://david.wittinghofer.wordpress.com)

🕒 **Häutungen. Ein Archiv**, David Wittinghofer Schauraum des KunstRaum Goethestrasse xtd Freitag, 23. Juli bis Freitag 13. August 2021 Der Künstler ist jeweils Freitag, 13.00–18.00 Uhr vor Ort und lädt zum Austausch ein! KunstRaum Goethestrasse xtd, Goethestr. 30, 4020 Linz, → [www.kunstraum.at](http://www.kunstraum.at)



Bild Magnus Hofmüller

Aber das wirkliche und titelgebende Mahnmal ist die riesige Betonfläche zwischen AEC und „SV Urfahr 1912“-Fußballplatz. Diese wurde zwar von der Funktion als Parkplatz großteils befreit, aber das Vorhalten dieser Fläche für einen 2 x im Jahr stattfindenden Jahrmarkt ist schon sehr befremdlich. Und ist auch Sinnbild dafür, dass man „unangenehme“ und kurzfristig unpopuläre Maßnahmen in Linz nie umsetzen wird. Würde man die Fläche als Park umwidmen, vom Betonkorsett befreien und renaturieren, und den Jahrmarkt an einen anderen Ort verlegen, gäbe es zwar einen Aufschrei – der aber schnell vergessen wäre. Genauso schnell wie das eingeführte Parkverbot auf derselben Fläche. Hier fehlt es eindeutig an Mut und Gestaltungswillen.

Jetzt mühen sich seit Jahren Bürgerinitiativen und Projektgruppen mit guten Ideen für das Areal – wie eine Insel oder eine Badebucht. Aber, anstatt die Konzepte aufzugreifen und im Rahmen der räumlichen und budgetären Möglichkeiten umzusetzen, kommt in Linz wieder einmal alles ganz anders. Nämlich komplett anders. Und hier den Zuständigen Böswilligkeit zu unterstellen ist einfach unfair. Es fehlt nämlich an einer fachlich kompetenten, kreativen und mit Umsetzungsmacht ausgestatteten Stadt- und Verkehrsentwicklung. Die unabhängig und mit Expertise von außen in einem moderierten und transparenten Prozess die Stadt für die Zukunft fit macht. Ein frommer Wunsch. In Linz passiert leider im Moment das Gegenteil – und die Menschen, die initiativ werden, können nicht gestalten, sondern müssen ihre Kraft ins Verhindern des Schlimmsten stecken. ■

# Ein Mahnmal ...

... des mobilisierten Individualverkehrs. Linz müsste sich eigentlich glücklich schätzen. Eine riesige – zwar zum Großteil versiegelte – meist unverbaute Freifläche inmitten des Stadtzentrums. Magnus Hofmüller kommentiert die aktuellen Umgestaltungspläne des Donauareals.

Text Magnus Hofmüller

**G**emeint ist das Areal zwischen Nibelungenbrücke und der Brücke formerly known as Eisenbahnbrücke. Ein Filetstück. Andere Städte beneiden Linz sicher um ein solches, voller Optionen strotzendes Stück Stadtraum. Als LinzerIn dürfte man sich moderne Lösungen erwarten, die die Möglichkeiten und Probleme der Gegenwart aufgreifen und in etwas Zukunftsorientiertes transformieren. Simple Stichwörter wie „neue Mobilität“, „lebenswerte Stadt“, „Naherholungsgebiete“ und „urbane Freiflächen“ kommen einem da in den Sinn. Aber leider. Nein. Linz.

Als problemschwangere Klammern dieses Areals fungieren die Brücken: Die alte Brücke ist Zeitzeugin völlig verpeilter und zusammengestückelter Verkehrsplanung – und das seit Jahrzehnten. Mit einem Fuß- und Fahrradweg, der einzig als Aggressionsbeschleuniger taugt. Die neue Brücke ist Beweis dafür, dass die Verantwortlichen wenig bis gar nichts dazugelernt haben. Die neu gestaltete Hinführung für FußgängerInnen und RadfahrerInnen auf der Urfahrner Seite lässt nichts Gutes erwarten. Und der Fahrrad- und Fußweg-Bypass – die sogenannte Himmelbauerbrücke – zwischen den beiden Brücken wurde als I-Tüpfelchen erfolgreich verhindert. Kein Mensch weiß eigentlich wieso.

**Magnus Hofmüller** ist Präsident von cycling matter – Club für Radfahren, Landschaft und Kultur und beschäftigt sich privat und ehrenamtlich mit eben der Trias aus Radfahren, Landschaft und Kultur.

# Über die Gegenfröhlichkeit ...

... und die Gemeinschaft der Schreibenden: In diesem Frühjahr erschienen zwei inspirierende Bücher von Ilse Kilic und Eva Schörkhuber. Die Autorinnen erzählen über gerissene und verbindende Fäden, das Glück, darüber, was es mit Schelminnen auf sich hat und warum es neue Erzählungen braucht. Das Crypt-Pad-Gespräch führte Andreas Pavlic.



Die Gemeinschaft der Schreibenden im Online-Interview.

Screenshot **Andreas Pavlic**

Text **Andreas Pavlic**

**L**iebe Ilse, in deinem neuen Buch „Fadenspannung. Eine Verbündung“ reflektierst du sehr persönlich dein Schreiben, Lesen und deine politischen Positionierungen. Gleich zu Beginn schreibst du: „Früher fürchtete ich mich, wenn jemand einen Text von mir las, dass er oder sie ihn beurteilen oder gar verurteilen könnte.“ Und in der Folge sich dieses Urteil auch auf deine Person erstreckt. Wie geht es dir heute mit dieser Furcht? Ist sie einer Lust gewichen?

**IK:** Also, es ist nicht ganz einfach, einen Text unter die Mitmenschen zu bringen und dabei ganz unabhängig von deren Urteil zu sein. Man dürfte sich ja dann „eigentlich“ auch nicht freuen, wenn der Text lobende Worte bekommt. Sobald ich

mich über Lob freue, bin ich schon in Gefahr, den Tadel zu fürchten. Und, ja, es passiert mir beides. Ich freue mich über Lob und ich fürchte den Tadel. Immer noch. Aber vielleicht anders als früher, es stellt mich weniger infrage, als Person und als Schreibende. Und ich kann mir auch denken, naja, ist halt eine Meinung einer anderen Person, die kann ich einfach stehenlassen.

Und die Lust?

Ja die Lust. Also sicher ist es schön, wenn ich sehe, der Text spricht in anderen Menschen etwas an, das mir wichtig ist, sie verstehen es so ähnlich wie ich. Es ist die Lust des Teilens, die ich darin erlebe. Die Lust, sich zu begegnen auf dieser Lese- und Schreibebene.

Liebe Eva, dein neuer Roman „Die Gerissene“ ist ein Schelminnenroman mit Mira als Hauptfigur. Mit Geschick und Köpfchen schlägt sie sich durch, findet stets eine neue Geschäftsidee und reist von einem Land mit großer Revolutionsgeschichte zum nächsten. Die Enttäuschung folgt ihr auf dem Fuß. Es scheint, sie ist gleichsam auf der Suche nach individueller Befreiung und einem Eintauchen in eine revolutionäre kollektive Bewegung. Wie siehst du ihre Reise und wie geht sie weiter?

**ES:** Miras Reise führt genau an dieser Grenze entlang – sie befindet sich auf der Suche nach individuellem Glück und möchte dabei auch die Welt verändern. Ihre Vorstellungen davon, wie sie etwas Neues in Umlauf bringen, eine neue revolutionäre Bewegung in Gang setzen könnte, sind an historischen Überhöhungen beziehungsweise Verkürzungen ebenso geschult wie an dem neoliberalen Grundsatz, jede\*r ist des eigenen Glückes Schmied\*in. Diese Vorstellung, dass eine soziale Bewegung von Einzelpersonen ausgelöst oder „geführt“ werden könne, gerät auf ihrer Reise immer mehr ins Wanken. Schließlich bekommt sie eine Ahnung davon, wie kleinteilig und dezentral soziale Bewegungen organisiert sind, was wiederum mit den tradierten Helden- und viel seltener Heldinnen-Mythen kollidiert.

Eure Buchtitel – Fadenspannung und die Gerissene – scheinen miteinander zu kommunizieren und auf eine entgegengesetzte Richtung zu verweisen. Die verbindenden und gerissenen Fäden ... hier das Anknüpfen an Erinnerung und Kolleg\*innen und dort das Abbrechen von Beziehungen und der Aufbruch an neue Ufer. Was denkt ihr über diese beiden Bewegungen?

**IK:** Also ja, in meinem Buch – und das wäre ja eine Parallele – geht es auch darum, dass eben Verbindungen hergestellt werden zwischen Schreibenden, die die Kritik und Verbesserung der Welt zum Thema machen. Es geht einerseits um das Miteinander, die Anwesenheit der Anderen, die meinen Text erst vollständig machen. So wie alle Bemühungen letztlich ein Zusammenspiel ergeben, ein Zusammenspiel unserer Bemühungen, kleinteilig und doch – oder deswegen – sehr umfassend und, vielleicht – unendlich, weil es ja immer neue und weitere auffindbare Teile und Fäden gibt, an die ich anknüpfen könnte und die an mir und meinen Worten anknüpfen und ziehen, vielleicht auch zerren oder reißen.

**ES:** Mira knüpft ja auch buchstäblich Fäden, indem sie an den verschiedenen Orten, die sie bereist, mit Stoffen hantiert, die ihr wiederum erlauben, in Kontakt mit anderen Menschen zu treten – auf mitunter recht unterschiedliche Weisen. Das ist sozusagen die inhaltliche Ebene. Und dann gibt es auch in meinem Buch die Ebene, dass viele Texte von anderen mit eingewoben wurden – allerdings stillschweigend und nur für diejenigen erkennbar, die die anderen Texte schon gelesen haben und deren Spuren im Roman finden können. Es ist einerseits schön zu wissen, dass ich beim Schreiben, obwohl es eine Tätigkeit ist, die ich alleine am Schreibtisch ausübe, nicht einsam bin: Ich bin in Begleitung vieler Texte und Autor\*innen – Ilse, du nennst das in deinem Buch „die Gemeinschaft der Schreibenden“. Andererseits ist es im Falle so eines Romans auch eine Aneignung, die eben nicht das Gemeinsame mitverhandelt, sondern es stillschweigend voraussetzt.

**IK:** Ja und eine inhaltlich wichtige Frage, die sich in beiden Büchern auf verschiedene Weise stellt, ist jene nach dem erstrebten und imaginierten individuellen Glück. Wie kann es sich im Leben verwirklichen, wie sind die Vorstellungen davon. Und wie kann es zu einer positiven Kraft werden, die wiederum über das Glück des einzelnen Menschen hinausgeht, das es ja streng genommen nur gibt, wenn es eben nicht „individuelles Glück“ ist.

**Dein Buch, Ilse, hat einen wunderbar sachlichen und lakonischen Tonfall. In einem Kapitel erzählst du eine Schlüsselszene, einen Wendepunkt in deinem Leben, und schreibst dann: „Oder auch nicht. Oder doch. Erinnerung ist das eine, Erzählung ist das andere.“ In mir stiegen sofort Erinnerungen hoch – Schlüsselszenen aus meinem Leben. Deine Verbindung von Tonfall und Gedanke ist sehr stimmig und lädt zum Mitdenken und Erinnern ein. Ist es die Melancholie oder die Schelmin, die dich im Schreiben führt?**

**IK:** Ja, die Schelmin, die bin ich in gewisser Weise selber. Ich führe mich in die Irre und mache Kurven. Ein Labyrinth mit rotem Faden, ich weiß nicht genau, ob ich einen Ausgang suche oder einen Ausweg aus den Widersprüchen oder ob es vielmehr darum geht, sie aushalten zu können. Sich an einem Bier zu erfreuen im Bewusstsein der Widersprüche in den bitteren so genannten real existierenden Wirklichkeiten. Und mir darüber klar zu sein, dass ich diese Bitterkeit aushalten muss,

die eigenen Problematiken und alle anderen, die ich nicht auflösen oder ad hoc verändern kann. Die Schelmin ist eine schillernde Person, die Heiterkeit, Zorn und Ironie vereinigt und auch manchmal sorglos tanzen oder springen möchte. Die Melancholie ist sozusagen eine Basis für die Fröhlichkeit, eine Art „Gegenfröhlichkeit“.

**Dein Buch, Eva, beginnt mit einem melodischen Prolog, der uns und die Protagonistin vom Universum auf die Erde führt. Mira wächst in einem österreichischen Dorf auf, zieht als Jugendliche nach Marseille, dann nach Algerien, von dort in die Wüste und schließlich nach Kuba. Als Lesende reisen wir mit, im Kopf voller Bilder fremder Landschaften, Städte und Menschen. Wie gingst du beim Schreiben mit den kolonialen, post- und antikolonialen Bilderwelten um?**

**ES:** Mira hat, wie sich im Verlauf ihrer Reisen herausstellt, ein Bild von der Welt im Gepäck, das Europa ganz selbstverständlich als den Nabel dieser Welt darstellt: Erst im Zuge unterschiedlicher Begegnungen fällt ihr auf, dass sie sich unter vorteilhafteren Umständen durch diese Welt bewegen kann als andere. Sie ist zunächst nicht einmal in der Lage, diese Unterschiede wahrzunehmen. Ich denke, das ist bezeichnend für ein europäisches Selbstverständnis, das in den Kolonialgeschichten begründet ist. Dieses Selbstverständnis gerät ins Wanken und das ist wiederum die Voraussetzung dafür, postkoloniale Verhältnisse und ihre Konsequenzen für Menschen, die im globalen Süden leben, zu begreifen.

**Ilse, du schreibst in deinem Buch, dass wir neue Erzählungen brauchen. Was denkt ihr, brauchen wir auch ein neues Verlagswesen und neue Leser\*innen?**

**IK:** Also, ja neue Erzählungen, das heißt, wir tasten uns da mal vor. Es ist nichts Fertiges, wo ich jetzt sage, so geht das, das brauchen wir. Die Frage ist vielleicht auch, wer das „wir“ ist. Generell – aber das ist jetzt etwas verschwommen – könnte ich vielleicht sagen, wir brauchen einen anderen Begriff von Kunst, einen, der viel mehr Menschen miteinbezieht, also sowohl als Kunstschaffende als auch als Rezipierende, aber auch als jene, die in der Kunst vorkommen, also etwa in Büchern und auf Bildern, und deren Lebensrealitäten Thema werden dürfen. Es soll nicht so sein, dass ein Buch sich dann eben als Thema nimmt: „Jetzt spielt einmal eine behinderte Person mit“, und dann ist ihren Problemen der Text gewidmet, Thema

„Behinderung“. Es müsste ganz normal sein, dass in Texten usw. eben ganz unterschiedliche Personen vorkommen, Menschen verschiedener Geschlechter, kranke und gesunde, alte und junge Menschen aus verschiedenen Weltgegenden.

**ES:** Insofern brauchen wir auch ein Verlags- und Vertriebswesen, das sich nicht an mehrheitlich durchgesetzten Repräsentationsformen orientiert – denn repräsentiert wird eben nicht „die Mehrheit“, die viel diverser ist als gängige Figurenrepertoires, die sich immer noch häufig an einem ganz spezifischen sozialen Typus (weiß, männlich, globaler Norden) orientieren. Die Begründung, dass sich Geschichten mit diesem Figuren-Typus eben „gut verkaufen“, basiert immer noch auf der Vorstellung, es handle sich dabei um ein „Universal“. Damit sollten wir gemeinsam aufräumen, in Verbindung von Künstler\*innen, Institutionen, Leser\*innen und eben auch Verlagen. ■

Die beiden Bücher:

- 📖 Ilse Kilic, Fadenspannung. Eine Verbündung, Ritter Verlag, 2021
- 📖 Eva Schörkhuber, Die Gerissene, Edition Atelier, 2021



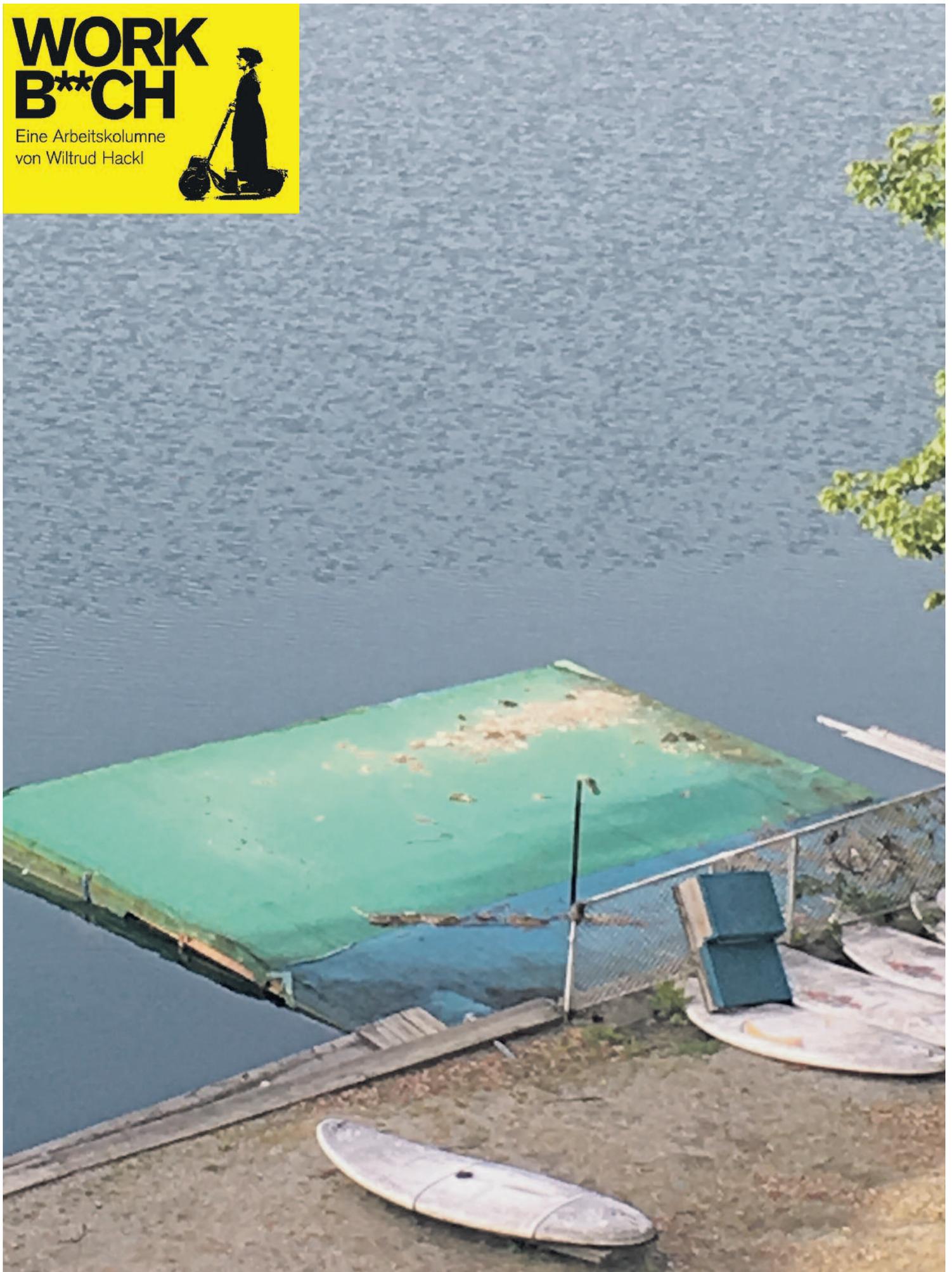
**Ilse Kilic** ist Schriftstellerin, Zeichnerin, Film- und Radiomacherin, betreibt zusammen mit Fritz Widhalm das fröhliche Wohnzimmer (→ [dfw.at](http://dfw.at)) und ist Präsidentin der Grazer Autorinnen Autorenversammlung (GAV).

**Eva Schörkhuber** ist Schriftstellerin, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, Redakteurin von PS: Anmerkungen zum Literaturbetrieb/Politisch Schreiben und Mitglied im Papiertheaterkollektiv Zunder.

**Andreas Pavlic** ist Schriftsteller, Kulturarbeiter und Mitglied im Papiertheaterkollektiv Zunder.

# WORK B\*\*CH

Eine Arbeitskolumne  
von Wiltrud Hackl



WORKB\*\*H on summer vacation.

# John Tylo: Trainrides and Walks

Karl Katzinger alias John Tylo alias Drago Torpedowicz starb am 2. April. Richard Wall über einen solitären Menschen und einen Geist, dessen Zuhause das Unterwegs-Sein war.

Text **Richard Wall**

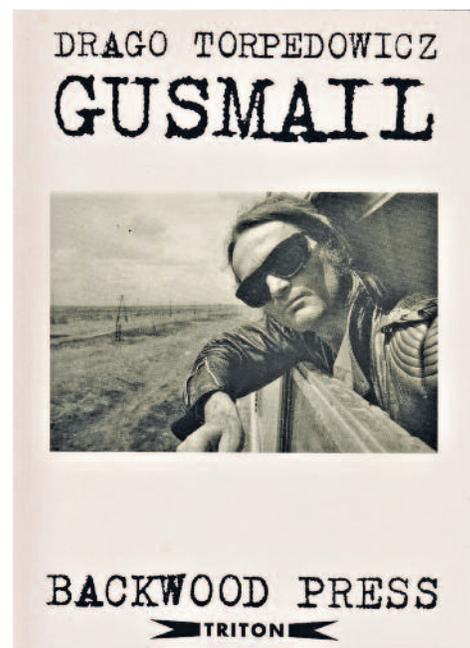
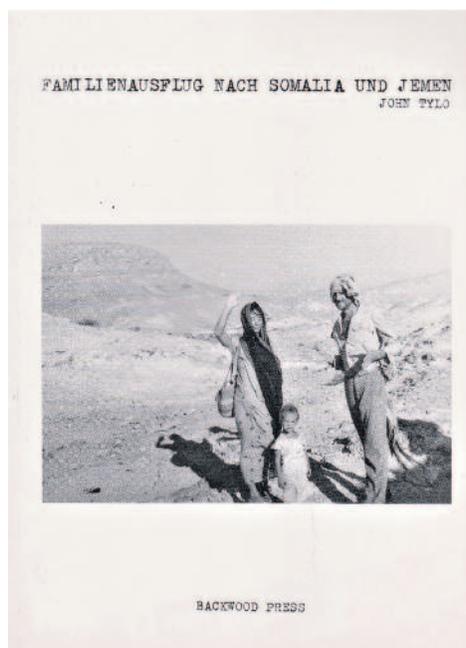
*Von frühester Zeit an gab es welche,  
die auf den Straßen verschwanden.*

Bashō, Auf schmalen Pfaden durch das Hinterland

**K**arl Katzinger, der sich in seinen Aussendungen, Büchern und Manifestationen nie so genannt hat, ist nicht mehr: John Tylo alias Drago Torpedowicz starb am 2. April nach schwerer Krankheit, wie es in der Aussendung seiner zweitältesten Tochter, der Künstlerin Nana Tylo heißt, im Alter von 67 Jahren.

Unter *Backwoodsmen Association* veranstaltete er Auftritte von Künstlerinnen und Künstlern aus Europa, Afrika, Asien und den USA, zudem organisierte er Lesungen, Vorträge und Filmabende, zumeist in der *Garage Drushba* (Freundschaft) auf seinem Bauernhof in Harrachstal.

Karl und ich haben uns Anfang der 1970er Jahre als sogenannte Fahrschüler in der damals noch dampfbetriebenen Summerauer-Bahn kennengelernt. Er kam aus Lasberg, ich stieg in Katsdorf zu. Wir mussten täglich nach Linz pendeln, um nach der Hauptschule auf dem Land ein Oberstufengymnasium in der Landeshauptstadt besuchen zu können. Will damit auch sagen: Wie wir unser Leben angelegt haben, war uns keinesfalls in die Wiege gelegt, und das, was uns verband, war eine reflexartige Ablehnung von diktatorisch auftretenden Autoritäten und faschistoiden Strukturen; der damalige Ungeist an vielen Schulen bot genügend Anlässe, um sich an Lehrkräften, deren Menschen- und Gesellschaftsbild im Nationalsozialismus geformt worden war, zu reiben. Ich kann mich noch erinnern, dass er mir, auf mein Drängen hin, den Inhalt seiner Mappe gezeigt hat, mit der er in bildnerische Erziehung maturierte. Ich war beeindruckt: Studien, griechische Tempelanlagen, Aquarelle. Nach der Matura verschwand er nach Wien, mit der Absicht,



Geographie zu studieren, inskribierte dann doch Pharmazie. Damals liefen wir uns nur noch selten über den Weg. Erinnern kann ich mich noch an ein Gespräch übers Trampen. Er meinte, man müsse sich mit wenig Gepäck den Autofahrern anbieten; ergo habe er oft nur einen Schlafsack und sein Zahnbürstl bei sich. Aus einem Berufsleben im weißen Mantel wurde nichts; gesichert hingegen ist, dass er als Handverkäufer der Wiener Stadtzeitung *Falter* reüssierte.

Jahre später: Handgeschriebene Einladungen auf der Rückseite von Fotografien zu Veranstaltungen in die *Garage Drushba*. Gelegentliche Zusammentreffen in Freistadt und Linz. In Prag begegneten wir uns Anfang der 1990er Jahre zufällig im Wohnatelier unseres gemeinsamen Freundes, des Malers Zdeněk Macků. In St. Petersburg haben wir uns im Jahr 1999 knapp verpasst. Kam er einem auf der Straße entgegen, war er mit seiner Körpergröße von nahezu zwei Metern schon von

weitem auszumachen. Zudem lag ihm nicht viel an konventioneller Kleidung; ihn mit einer roten Hose oder einem gelben Sacko bekleidet zu sehen war nichts Außergewöhnliches. Er rauchte Zigarillos oder kubanische Zigarren, die er von seinen Reisen hinter den Eisernen Vorhang, nach 1990 aus dem nördlichen Nachbarland, wo er aus ökonomischen Gründen eine Zeitlang seine Post aufzugeben pflegte, mitgebracht hatte.

Unterwegs war er immer, in Gedanken und auch physisch, mit minimalem materiellem Einsatz. Er bereiste Europa, Teile Asiens und Afrikas mit der Bahn, per Schiff, Boot, Fahrrad und per Anhalter. Seine erste außergewöhnliche Reise, die nahezu ein Dreivierteljahr dauerte, unternahm er im Jahr 1987 mit seiner damaligen Lebensgefährtin Heide und der gemeinsamen, erst zwei Jahre alten Tochter Franziska. Der Trip begann in Griechenland und setzte sich fort im südlich gelegenen Kontinent. Von Nairobi (Kenia) reis-

ten sie durch Steppen und kleinere Städte nach Mogadishu, der Küste entlang nach Kismaayo, auf einer Dau, einem traditionellen Segelboot, zu den Bajuni, einer Kette von Koralleninseln, und wieder retour nach Mogadishu. Weiter ging es durch Wüste und Steppe über Beled Weyne, einer Stadt in Zentral-Somalia, zum Golf von Aden, über den und dessen angrenzende Regionen auch schon Arthur Rimbaud, Blaise Cendrars und Annemarie Schwarzenbach berichtet haben. Weitere Stationen: Auf einem indischen Schiff nach Djibouti, per Flugzeug nach Sanaa in den Jemen, über Ibb und Taizz nach Mokka (nach dieser Stadt ist die spezielle Kaffeezubereitung benannt) und an den schwül-heißen Küstenstreifen Tihama ...

Tylo führte, wie auf allen seine Reisen, Tagebuch. Ein Fotoapparat und eine Super-8-Kamera erweiterten sein Konzept des Notierens und Dokumentierens. Während man beim Schreiben mit sich, einem Bleistift und einem Notizbuch alleine ist, ermöglicht die Fotografie eine Form der Kommunikation mit Menschen, denen man begegnet. Es gibt nur wenige Fotos von Tylo, die ausschließlich eine Landschaft oder Bauten zeigen. Zumindest menschliche Spuren, auch wenn es nur Ruinen sind oder Telefonmasten, die durch eine kahle Steppenlandschaft stehen, sind stets vorhanden. Beim Lesen seiner Bücher, in denen die Fotos mit seinen Notizen korrespondieren, erkennt man dann auch, dass er den Kontakt suchte, ihm das Handeln (auf Märkten) und Verhandeln (um Fahrpreise, Visagebühren, die Miete eines Zimmers) nicht immer ungelogen kam.

Viele dieser Aufnahmen und Filme sind meines Erachtens Kostbarkeiten, zumal einige der von ihm aufgesuchten Regionen und Staaten – wie Jemen, Somalia, die Ostukraine – aufgrund von militärischen Auseinandersetzungen oder der islamistischen Terrorgefahr derzeit nur unter Lebensgefahr bereist werden können. Es handelt sich um Dokumente, die er hin und wieder – vor allem seine Filme – gezeigt hat, die aber noch einer seriösen Würdigung und Darstellung im Kontext seiner Lebensführung und Kunst des Reisens harren.

Jahre später, 2010, erschien dann der Reisebericht unter Ausschluss der Wochen in Griechenland mit dem Titel *Familienausflug nach Somalia und Jemen*: Ein Titel, der an die Beschriftung eines biedereren Fotoalbums von anno dazumal erinnert, der jedoch in Verbindung mit dem Coverfoto – die Reisenden gegen die Hitze verummummt in einer Steinwüste zeigend – des-

sen ironische Semantik offenbart. Ein Understatement, das auch seine Eintragung kennzeichnet: Lakonie und Ironie, manchmal auch Sarkasmus, versus Pathos. Reisen dieser Art bringen auch, wie sollte es anders sein, ernüchternde Erfahrungen mit sich, weitab einer Idylle à la *Tausendundeine Nacht*. Sie erlebten beglückende Begegnungen, Hilfsbereitschaft sowie die Besonderheiten der Landschaften und Städte, aber auch Hitze und Krankheit, Schmutz und Korruption.

Die zweite, ebenfalls etwas längere Reise im Jahr 1995, konzeptuell angelegt, durch ehemalige Länder der Sowjetunion, hatte immer wieder folgende Ziele: Druckereien und Postämter, um tausende(!) Postkarten als MAIL ART verschicken zu können. Das Motiv der Karten bestimmte als Fotograf er selber: Nach dem Entwickeln des Films wurde eine Ansicht ausgewählt und in einer Druckerei, mit einem meist längeren, von Tylo verfassten Text auf der Rückseite, vervielfältigt – in Moskau, Sotschi, Alma-Ata, Taschkent u. s. f. Pro Sendung kaufte er 500 Briefmarken, nicht immer problemlos wie man sich vorstellen kann, die dann auch geklebt werden mussten.

Im Verlauf der Reise geriet er u. a. in Kasachstan in eine internationale Kundgebung gegen Atomtests; kontrastierend zu einer *Schwanensee*-Darbietung in der Oper von Almaty, die er mit der Kritik „dämliches Herumgetrippel, extrem gefällig“ bedachte, um sich mit der Selbstaufforderung „nichts wie weg!“ für einen Tapetenwechsel zu entscheiden, er begab sich auf eine 5-tägige Trekking Tour. An diesem Abenteuer in den Nordkirgisischen Berge nahmen auch sein Neffe Daniel und sein jüngerer Bruder Werner teil. Stundenlange Anstiege auf Pässe bis zu einer Höhe von 4000 m, Querungen von Gletscherbächen im Einzugsgebiet der Flüsse Chon Kemin und Aksuu sowie die dünne Luft brachten ihn an den Rand des physischen Zusammenbruchs. Jeder europäische Trekking-Veranstalter hätte ihm aufgrund seiner unzulänglichen Kleidung und Ausrüstung die Teilnahme an der Tour untersagt. In Talas ließ er sich auf das mit Fahnen, Jurten, Lanzenreitern, Salutschüssen und uniformierten Ordnungskräften martialisch gestaltete Folklorefestival der Kirgisen beim *Mana*-Mausoleum ein (die Volksdichtung *Manas* ist ein turksprachiges Epos, das nicht weniger als 500 000 Verse umfasst).

Neben Begegnungen mit großartigen und gastfreundlichen Menschen, die mehr oder weniger mit Kunst und/oder mit der Kunst des Überlebens zu tun hatten, begleitete ihn ständig der Schrott „der alten

heroischen Epoche“, verlassene Produktionsstätten nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sowie der Verpackungsmüll der neuen, aus dem Westen importierten Konsumgüter.

Kunst war für Tylo nicht Zeitvertreib oder nur Vergnügen, nicht das Sträußel am Hut nach Feierabend. Er suchte nach Entsprechungen zwischen Leben und Kunst – Kunst im Sinne einer schöpferischen Manifestation, die aus dem Leben kam und wieder auf das Leben zurückwirken sollte, wobei naturgemäß eine stringente Kausalität nicht ablesbar oder erkennbar sein kann. Er verstand Kunst nicht als Ware, sondern als ein das Leben befeuerndes Überlebensmittel. Er lebte ein anarchisch-einfaches Leben auf dem Lande, abseits geschwätziger Kulturgüter, philosophisch, politisch und ökologisch reflektiert, eine scheinbar idyllische Existenz, der er mit seinen Reisen einen Kontrapunkt verlieh.

Künstler sein ist ein Geistes- und Seelenzustand. Tylo war dem Exzess und der Ekstase nicht abgeneigt, war aber der geistigen und körperlichen Kasteiung ebenso fähig, wenn er es für nötig hielt oder ihm nichts anderes übrig blieb. Er hatte etwas von einem Zen-Meister an sich, vom Gestus Han Shans. Ich sehe ihn als eine solitäre Erscheinung, dessen Geist weit über den Tellerrand konventioneller Kleinkrämer sprühte und an den Konventionen zündelte. Die von ihm gewählten Formen des Ausdrucks entsprachen seinen Entdeckungen und Erfahrungen – einer zeitlosen Vitalität. Er lebte eine halbnomadische Alternative, die auf andere offensichtlich irritierend oder gar bedrohlich gewirkt hat.

John Tylo, dieser allzubunte Vogel hat den sich zunehmend verdunkelnden Planeten für immer verlassen. Sein Geist, der sich für so vieles begeistern konnte, schwebt über der Aist und fragt sich wohin. Das Unterwegs-Sein war sein Zuhause. ■

📖 **Literatur:** GUSMAIL (1997), *Familienausflug nach Somalia und Jemen* (2010), beide Backwood Press.

**Backwood Association:** Karl Katzinger alias John Tylo betrieb in Harrachstal 8 bei Weitersfelden einen Kulturverein, der sich je nachdem Backwood/Backwood Associate/Backwood Association (Culturelle) nannte. → [www.backwood.at](http://www.backwood.at)

**Richard Wall**, geb.1953, schreibt Lyrik, Essays und erzählerische Prosa. Als Bildender Künstler auf dem Gebiet der Collage, Malerei und Zeichnung tätig. Mitglied der GAV, des PODIUM, der Künstlergruppen CART & „Sinnenbrand“.

# Re: In Trauer um Karl Katzinger

Ein vielstimmiger Nachruf auf den Künstler, Kulturarbeiter und Umweltaktivisten Karl Katzinger, John Tylo.

„Nach dem Tod unseres Vaters haben uns zahlreiche Mails mit Worten der Anteilnahme, Erinnerungen und Fotos erreicht. Speziell für die Referentin ist nun aus den Zusendungen eine Collage aus Textfragmenten entstanden.“

Zusammengestellt von  
Franziska, Nana, Leon und Kurt



Foto Tenderboy

**Fadi Dorninger** „Ich habe Karl als John 1999/2000 im OK kennengelernt. Mit schrillum Outfit und gewagten Aktionen, was ihn mir gleich sympathisch gemacht hat. Ich bin damals nach Vilnius geflogen, John ist ewig lang und abenteuerlich mit dem Zug gefahren. Ich habe abgekürzt, er wollte aus dem Vollen schöpfen, wenn es schon um den DIALOG Vilnius – Linz ging. Das habe ich an ihm bewundert. Den eigenen Weg gehen, sich nicht anpassen oder sich kaufen lassen, kostet sehr viel Kraft, weil dafür im System Kunst nichts vorgesehen ist. Seine für mich ‚verwegenen‘ Veranstaltungen im eigenen Haus haben ihm sicher jene Energie gegeben, sich immer wieder der Kunst zu stellen, sich immer wieder einzubringen, meist kompromisslos. [...]“

**Fritz Diesenreiter** „[...] Karl war ein extrem wichtiger Mensch für mich, der mich als Jugendlicher alleine schon durch sein Auftreten neugierig auf seine Person gemacht und beeindruckt hat. [...] Karls Veranstaltungen in der Garage waren immer ein Garant, liebe, spannende und neue Leute zu treffen, besondere Musik zu hören, oder andere aufregende Projekte zu sehen. Unglaublich wie er das geschafft hat, sowas in einem Nest wie Harrachstal aus dem Boden zu stampfen und so lange Zeit am Leben zu halten. [...] Ohne Karl und seine backwoodsman association würde es backlab nicht geben. Und ohne backlab würde es ganz viele Freundschaften nicht geben. [...]“

**Lorenz Posch** „[...] Ich war 2012 als damals 12-Jähriger bei dem ‚verbotenen‘ Landlertanzkurs dabei und habe später Karl immer wieder auf diversen Festen (sunnseitrn etc) getroffen und immer wieder sehr anregende Gespräche mit ihm führen dürfen. Karl war menschlich ein großes Vorbild für mich, seine Art, das Leben zu leben hat tiefe Spuren in mir hinterlassen und in mir einige Gedanken ausgelöst, wie ich denn mein Leben leben möchte.“

**Antonella Pulicichio** „Ich war seine Italienischlehrerin in der VHS Freistadt, die Gruppe war für mich wie eine Familie, deshalb bin ich von Linz jeden Dienstag dorthin gefahren, zwei Jahre lang. Karl war immer dabei, mit seiner Ironie, Intelligenz, Sympathie, Sensibilität, Eleganz – er war geliebt von uns allen, [...]“

**Mischa Jäger & Elisabeth Loibl** „[...] Er passte gut in unsere etwas kopflastige Gründermannschaft, weil er offen war, zupackend, witzig und widerständig – a ‚wüda Hund‘, wie wir damals zu sagen pflegten. Was im Übrigen nicht nur dem sprachlichen Eigensinn seiner gelegentlichen redaktionellen Beiträge zugutekam, sondern auch seiner Einsatzbereitschaft im damals angesagten Kampf gegen das

polizeiliche Unverständnis für allerlei Besetzungs- und Befreiungsaktionen im öffentlichen Raum. Unvergesslich: Katzingers Siegerlächeln bei einem Auftritt in der Redaktion mit angeknackstem Nackenwirbel und Halskrause, die er nach einer spätsommerlichen Schlacht um Rasenfreiheit im Wiener Burggarten wie eine Trophäe trug. Und dann war da noch diese Schrift an der Wand, die uns jeden Morgen auf dem Weg in die Redaktion von der Gartenmauer eines Innenstadt-Palais entgegenlachte, und sich rasch in der ganzen Stadt verbreitete. [...] ‚Ölt die Frösche!‘. [...]“

**Peter und Hedi Kuthan & ARGE Zimbabwe Freundschaft** „[...] Wieder daheim in Österreich war Karl mit seiner Backwood Association und der Garage Drushba wiederholt Partner und Anlaufpunkt im Kulturaustausch, den insbesondere unsere afrikanischen Gäste geschätzt haben, weil damit ein ganz anderes Bild von Europa als das so oft verklärte vermittelt wurde. Mit Karl ist ein widerständiger und rastloser Geist von uns gegangen, der zwar meist ‚im Hinterwald‘ gelebt, aber doch weltoffen und weltläufig war, nicht zuletzt aufgrund seiner Reisen in Afrika und auf dem Balkan.“

**Günther Rabl** „Es gibt Menschen, die alleine durch ihre Existenz Ruhe und Frieden verbreiten. Auch wenn es in unmittelbarer Nähe nicht immer so ausgesehen haben mag – Karl war für mich so jemand! Wir haben uns oft Monate nicht gesehen oder gesprochen. Ich konnte mich darauf verlassen: es gibt ihn! Und das soll jetzt nicht mehr sein!!! Mir fehlt ein Ästhet, ein Philosoph, ein begnadeter Fotograf und vielfach (sogar von ihm selber) unterschätzter Schriftsteller – ein Mensch!“

**Anatol Bogendorfer** „[...] Im Winter 2018 sind meine Freundin und ich spontan einer Einladung gefolgt, [...], man möge doch die wunderbaren Apfelsorten, die aus einem nahegelegenen Obsthain

stammen und nun in seinem Obstkeller lagerten, zu einem günstigen Kilopreis bei ihm kaufen. In seiner Oldschool-Küche hat er uns dann die alten Sorten verkosten lassen. Wir haben wieder Kaffee getrunken, haben Äpfel en masse mitgenommen und sind aufgrund eines heftigen Schneesturms nur beschwerlich zurück in die Stadt gekommen. [...]"

**Josef Gaffl** „[...] und das mit nur einer Hand am Lenker, denn mit der anderen winkte er mir freundlich zu, ganz so als würden wir uns jeden Morgen an dieser Stelle begegnen. Noch immer sehe ich seine langen Haare und sein offenes Hemd um die Wette im Wind flattern, noch immer sehe ich sein freundliches Lächeln, und noch immer erinnere ich mich an die unbändige Leidenschaft, die ihn in diesem Moment vorwärtstrieb. Später hab ich erfahren, dass sich Karl an diesem sonnigen Morgen auf den Weg nach Albanien gemacht hatte. So war er eben. Unglaublich. [...]"

**Titus Feuerzwang** „Der Karl und ich haben uns über die Sensenmähkurse, die er im Schaugarten der Arche Noah in Schiltern gehalten hat, kennengelernt und sofort wunderbar verstanden. [...] Er war ein unverwechselbarer Mensch mit großem inneren Reichtum und einer starken Ausstrahlung, der es geschafft hat, sein Leben nach seinen Überzeugungen zu leben.“

**Claudia Ascher-Cuscoleca** „[...] Gestern fiel mir durch Zufall oder eben doch nicht Karls Buch ‚Ein Familienausflug nach Somalia und Jemen‘ in die Hände und ich habe begonnen es zu lesen!“

**Uli Böker** „Durch das Festival der Regionen lernte ich Karl Katzinger kennen. Ob als Backwoodsman oder als John Tylo, beim emissionslosen Sensenmählehrgang gemeinsam mit seinem Vater, oder in der Garage in Harrachstal, ein zutiefst Suchender und Finder, ein Mensch, der mich in seiner Kompromisslosigkeit, in seiner Art zu leben fasziniert hat, oftmals ausbrechend aus dem doch oft sehr engen Mühlviertel, ein sich gegen den vorgeschriebenen, gesetzlichen Kanal-Anschlusszwang Kämpfender, ein besonderer, ein faszinierender Mensch, der sich davon gemacht hat ... ich danke dafür, dass ich ihn zumindest ein bisschen kennen lernen durfte – ich drücke mit diesen Zeilen mein Beileid aus, ich wusste nichts von seiner Krankheit ... das Mühlviertel, die Welt braucht viel mehr Karl Katzingers [...]"

**Thomas Pflügl, Alpenverein Freistadt** „Ich hatte ab und zu die Gelegenheit mit ihm zu diskutieren, meistens auf der Braunberghütte. Er war ein interessierter und interessanter Mann, der nicht nur klassische Wege beschritten hat.“

**Peter Arlt** „[...] hab immer wieder mit ihm zu tun gehabt, privat wie ‚beruflich‘. fürs festival der regionen habe ich ein hörfeature zu karls kanalanschlusszwang (‚karl k. und der behördenapparat‘) angefertigt – personen und orte leicht anonymisiert, aber ausschließlich aktenverkehr verwendet, mit schauspieler (u. a. mit ferry öllinger) und eigener musik aufgenommen. [...] oder mein ‚vortrag‘ am 19. 10. 14 in der garage drushba, auf meiner webseite hab ich dazu festgehalten: ‚wenn man leute einlädt, die alle etwas machen – kochen, musizieren, bauen – dazu ein paar sachen (materialien) zur verfügung stellt sowie fürs leibliche und seelische wohl sorgt, dann entsteht etwas, wovon die alten fluxus-künstler immer geträumt haben, aber mit ihrem kunststress kaum hinkommen haben: REAL FLUXUS ! ... Und für alle, die es noch nicht mitbekommen haben: im gar nicht so stillen harrachstal lebt seit ewigen zeiten OÖ größter fluxus-meister ever. ämter aller abteilungen: gebt ihm endlich das goldene verdienstkreuz und eine professur gleich noch dazu. aber schnell! das ist natürlich nicht passiert.“

**Volodja Vorontsov** „Ich bin tiefst mit dieser Nachricht geschlagen. Karl ist mein nächster Freund zu wem ich absolute Vertrauen habe. Er ist Mensch und eine der beste Teil der Menschheit. Meine Frau hat immer über ihn gesagt, dass mit ihm war immer einfach zu unterhalten wie mit niemanden von Österreicher. Ich stimme es auch zu. Er war wirklich ein großer Mensch in unserem Erdevolk. Mein Beileid zu euch. Ich bin momentan in Moskau. [...]"

**Gottfried Gusenbauer** „[...] Karl, bzw John, war so ein toller Typ, und er war mir in Sachen Kunst + Kulturarbeit ein großes Vorbild. Schade, dass ich ihm das nie gesagt habe. Vielleicht auch deshalb, weil er für mich ohnedies immer war und sein wird. Auch jetzt.“

**Herbert Zellhofer** „[...] eine Bereicherung für die Welt, die nun um einen Karl ärmer ist und sehen muß, wo sie sowas wieder herkriegt. Denn er wird fehlen. Euch, die ich so gut wie nicht kenne, vermutlich, und mir bestimmt. Er verdient einen Preis für sein Lebenswerk (aber dafür ist es jetzt zu spät) und ein Museum. [...] Behaltet ihn in euren Herzen.“

**Andi Wahl** „Karl war wirklich ein wunderbar widerborstiger Mensch wie er einem nur selten unterkommt. Mit seiner Widerborstigkeit und seiner Originalität hinterlässt er euch ein reiches ideelles Erbe.“ ■

Foto **Gottfried Schmuck**



# DON'T BY THE *Slow Dude* DISS THE COOK



## Online-Kochsendungen.

Der Dude ist online. Von seinen Prophezeiungen aus den frühen 2000er-Jahren, dass sich das Internet im Sand verlaufen wird, musste er leider zähneknirschend abschwören. Alles findet mittlerweile online statt. Der Lebensmitteleinkauf, die Essensbestellung, die Bewertung von gastronomischen Stätten, aber natürlich auch die Aus- und Weiterbildung. Und natürlich, auch das unterhaltende Element hat Platz. Gänzlich selbstlos und dem investigativen Handwerk verpflichtet, stürzte sich der Slow Dude in die wohl bisher zeitaufwändigste Recherche seiner Karriere. Nämlich der, die kulinarische Landschaft auf den Rechner- und auch Fernschirmen ein wenig zu kartieren und der geneigten Leserin, dem geneigten Leser ein wenig Navigator in dem schier endlosen Strom an Food & Beverages im Inter- und Kabelnetz zu sein. Es geht um Kochsendungen.

Beginnend im quasi lokalen Suchradius fällt in den letzten Jahren immer wieder die etwas seltsame Erscheinung einer Art 50er-Jahre-Hausfrau namens Silvia Schneider auf. Sie engagiert sich seit einiger Zeit kulinarisch im Lokal-TV und zusehend „nationwide“. Womit das Kochformat „Silvia kocht“ erwähnt sei. Warum dies überhaupt stattfindet, erschließt sich dem Dude gar nicht. Weder interessieren die Dame scheinbar das Kochen oder Lebensmittel an sich, noch hat sie große Empathie oder echtes Interesse an ihren Mitkochenden. Das Handling mit den Zutaten ist mindestens genauso ungeschickt, knöchern und uninteressiert wie die Kommunikation mit den Gästen. Es bleiben eigentlich nur zweideutige schludrige Bemerkungen, die es in keinsten Weise verdienen, weiter beachtet zu werden. Als österreichischer Vorfall noch erwähnt: Andy und Alex. Holy Moly – der eine sieht aus wie der Elmer Fudd (aus Bugs Bunny) und der andere wie eine missglückte Falco-Parodie. Gemeinsam erreichen sie ein Humor- bzw. Gesprächsniveau wie eine Villacher-Fa- schingssitzung in den frühen Morgenstunden.

Den Kreis etwas größer gezogen, gelangt der Dude relativ schnell an TV-Formate aus dem deutschsprachigen Nachbarland. Man stolpert hie und da zwar auch über Österreicher, man wird aber meist nur von bundesdeutschen Män-

nern in weißen, grauen und schwarzen Kochoutfits belästigt. Diese kochen, unterhalten, vermarkten als Fullservice-Unternehmen und verdienen viel Geld. Gern wird das Kochen als Wettbewerb zwischen Hobbyisten gezeigt. So der Langläufer im ARD, die „Küchenschlacht“. Die KandidatInnen werden entweder angebagert, verarscht oder wie Kleinkinder gegängelt. Doch die meisten haben es ja verdient. Am besten gefallen dem Dude die Kandidaten, die nach dem Muster ehrgeiziger Hobbysportler daherkommen. Hochkonzentriert, verbissen und humorbefreit machen sie aus einem sinnlichen Akt ein Rennen um Garpunkt, Deko und Kochtechniken. Positiv möchte der Dude da "Kochkunst mit Vincent Klink" erwähnen. Ein urgemütlicher Sternekoch, der dahinnuschelt, manchmal besserwisserisch ist (aber charmant) und „Küche für Alle“ im besten Sinne propagiert.

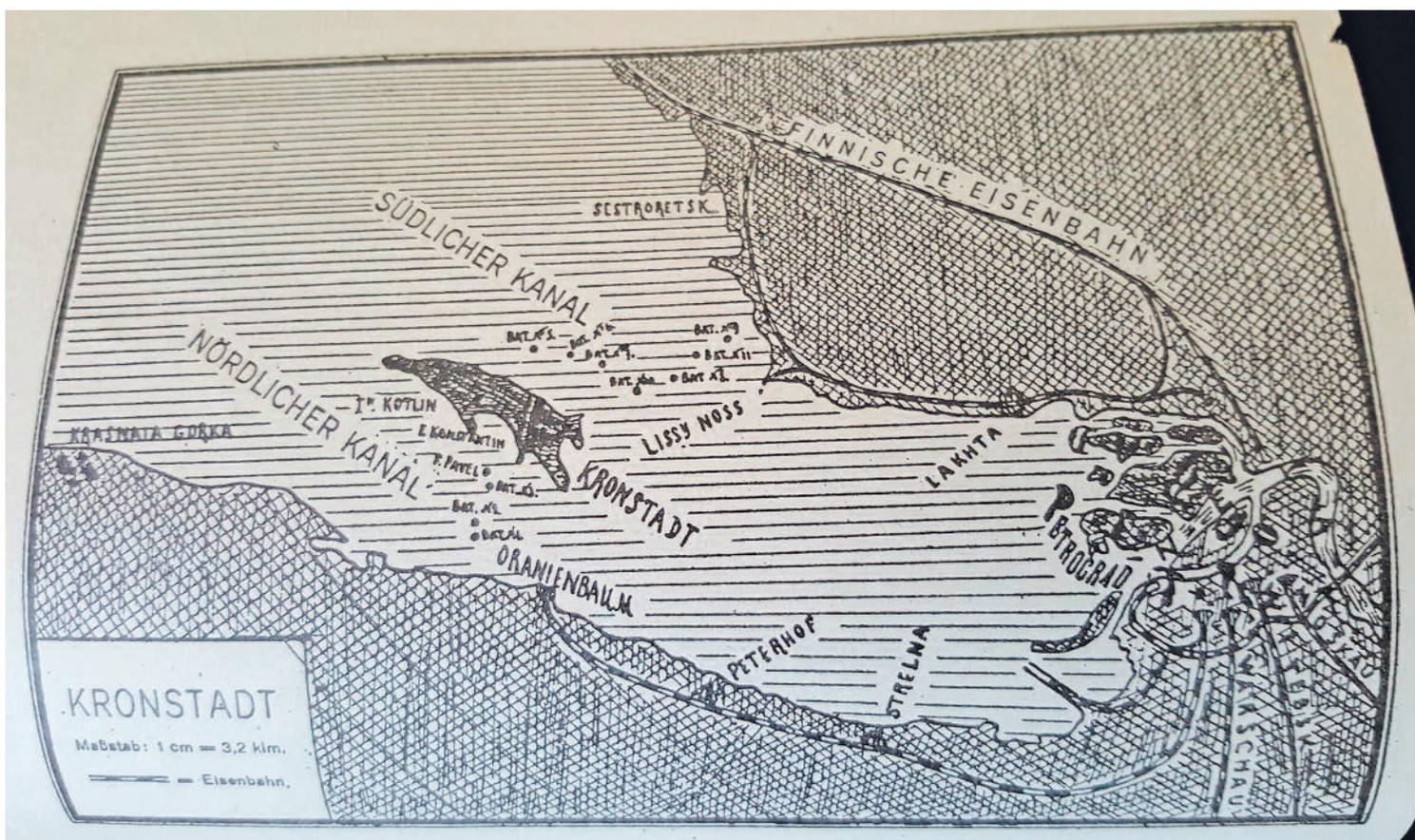
So, nun genug mit dem linearen Strom aus dem TV-Kabel. Rein in die wunderbare Welt von Youtube und Konsorten. Und ja, es gibt auch dort die reaktionären Formate. Aber es gibt auch die angenehme, unaufgeregte und witzige Seite. In allen Abstufungen. So ist zum Beispiel der Youtube-Kanal der New York Times (YT: nyt cooking) erwähnt. Eine Recherche-Entdeckung des Dudes. Hier stellen Köchinnen, Köche, Schreiberlinge und Hobbyisten Rezepte, Techniken und internationale Küchen vor. Ein Kanal zum Bingen. Besonders erwähnt sei hier Alison Roman, die „Easy-goin“ in der Küche zur Perfektion führt. Etwas brachialer, ohne echten Bildungsauftrag fuhrwerkt der Kanadier Matty Matheson (YT: mattymatheson) herum. Er schreit, performt, scheitert und kocht – nebenbei ohne großen Anspruch – unterschiedlichste Rezepte. Die aber am Schluss einen Essreflex auslösen und zum Nachkochen animieren. „Just a dash“ heißt seine letzte Formatreihe, die er gemeinsam mit einem kleinen Team produziert – und jede Episode ist es wert, angesehen zu werden. Wenn man es aushält. Als didaktisches Genie kommt Andong (YT: My Name Is Andong) rüber. Der junge Deutsche lehrt internationale Küche und Kochbasics auf glatte und inszenierte Art. Aber mit Witz und guter Verve. Seine Suppenreihe vom Win-

ter 20/21 sei jeder Suppenliebhaber und jedem Suppenliebhaber ans genießerische Herz gelegt. Hier kann man echt was lernen – auch wie man Kochvideos machen kann.

Den Großmeister – der leider nicht mehr unter uns weilt – Anthony Bourdain kann der Dude hier nicht unerwähnt lassen. Ein Typ, der Gesprächsführung beherrscht, zum Entdecken ermutigt, kulinarisch wissend ist und dabei ein Ramones-T-Shirt trägt, geht einfach fürchterlich ab. Diverse Streamingdienste und auch Youtube machen das Erbe von Anthony Bourdain zugänglich. Unbedingt ansehen.

Und apropos Lokal-TV: Wieso hat das in Linz basierte DorfTV eigentlich keine Kochsendung? Eine Formatidee des Dudes: Alle kochen (nur) mit Wassermair. ■





# Eine solidarische Union der Räte

Die Referentin bringt seit mehreren Ausgaben eine Serie über frühe Anarchist\_innen und frühe soziale und politische Bewegungen, die im Zeichen von kämpferischer Befreiung standen. Eva Schörkhuber in dieser Ausgabe über die Kronstädter Rebell\*innen und wie sie vor 100 Jahren versuchten, die Russische Revolution vor dem Scheitern an sich selbst zu bewahren.

Text **Eva Schörkhuber**

„Revolutionen sind Öffnungen der Geschichte“, schreibt Bini Adamczak zu Beginn des Kapitels *Eventualgeschichte* in ihrem Buch *Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman*. Sie untersucht darin, angesichts welcher konkreten Bedingungen sich aus einer Vielzahl an historischen Möglichkeiten einige durchsetzen konnten und andere nicht. Im Fall der Russischen Revolution stellt sie auf mehreren Ebenen die Frage, welchen anderen Ausgang diese hätte nehmen können, wenn sich ihr Verlauf an bestimmten Mo-

menten verändert hätte. Sie sucht nach „Auswegen“, nach unterschiedlichen Blickwinkeln, die es erlauben, im Scheitern der Russischen Revolution, das sich spätestens im stalinistischen Terror offenbarte, „die Möglichkeit eines Gelingens aufscheinen“ zu sehen. Dabei geht es nicht darum, die Vergangenheit umzuschreiben, neu zu erfinden und in eine utopische Luftspiegelung zu verwandeln. Das, was Bini Adamczak als „Eventualgeschichte“ bezeichnet, „muss vielmehr fest in der Realgeschichte verankert werden“.

Erst auf diese Weise lassen sich jene Wendepunkte ausmachen, an denen andere soziale und politische Bewegungen, die vom historischen Verlauf verdeckt, verdrängt und mitunter auch vernichtet wurden, wieder sichtbar werden.

Es sind drei „Auswege“, die Adamczak perspektiviert und sorgfältig entlang historischer Fakten, sozialer und politischer Gegebenheiten aufrollt: Sie befragt die Umstände des „prekären Friedens“, den die Sowjetunion nach dem Ersten Weltkrieg und am Ende des Bürgerkrieges aus-

verhandelt hat; sie setzt jene Möglichkeiten auseinander, mit denen das Verhältnis von Stadt und Land, der Umgang mit den Bäuer\*innen und somit auch die Verteilung von Grund und Bodenerträgen anderes hätten gelöst werden können, als vom bolschewistischen Regime realisiert; und sie verhandelt angesichts des Kronstädter Aufstandes von 1921 das System der Räte, der Sowjets, das in seiner ursprünglichen, allerdings bereits kurz nach 1917 von einer zentralistischen Machtlogik usurpierten Form ebenfalls ein Gelingen der Russischen Revolution hätte „aufscheinen“ lassen können.

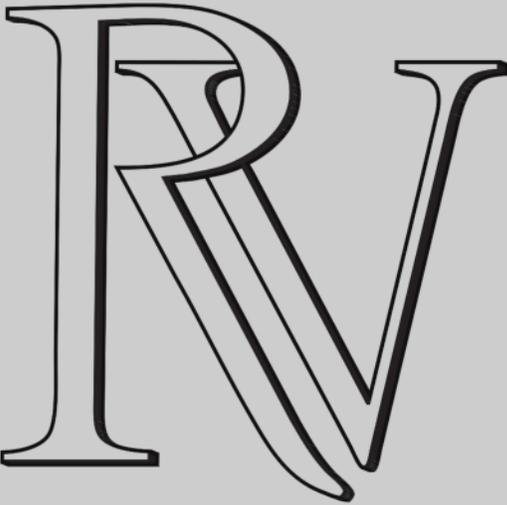
### Perspektivenwechsel

Der titelgebende *schönste Tag im Leben des Alexander Berkman* bezieht sich auf einen Tagebucheintrag, in dem der Anarchist Alexander Berkman, der gemeinsam mit 249 anderen politischen Gefangenen, darunter auch die Anarchistin Emma Goldman, im Jänner 1920 von den USA nach Russland abgeschoben wurde, seine Ankunft in der Sowjetunion schildert:

„Ein Gefühl von Erhabenheit, von Ehrfurcht überkam mich. So mussten sich meine frommen Vorfahren gefühlt haben, als sie zum ersten Mal das Allerheiligste betreten. [...] Mir war danach, die ganze Menschheit zu umarmen, ihr mein Herz zu Füßen zu legen, mein Leben tausendfach im Dienst der sozialen Revolution hinzugeben. Es war der schönste Tag meines Lebens.“

Die beinahe ekstatisch-religiöse Verzückung, die Berkman bei seiner Ankunft in der Sowjetunion, die im Übrigen auch eine Art Rückkehr darstellte – er war wie Emma Goldman in Russland geboren und aufgewachsen – empfand, wich einer gewissen Skepsis gegenüber der bolschewistischen Realpolitik. In seiner 1922 im Exil in Berlin verfassten Broschüre dokumentiert er *Die Kronstadt Rebellion*, ihren Verlauf und ihre brutale Niederschlagung. Darin schildert er auch, wie wohlwollend er trotz einiger Vorbehalte den Bolschewiki noch im März 1921 gegenüberstand: Zu diesem Zeitpunkt hatten Arbeiter\*innen in Petrograd in Form von Streiks und

Versammlungen, die allesamt unterdrückt, verboten und mit Polizei- und Militärgewalt aufgelöst wurden, gegen die autokratische Regierung protestiert; die Matros\*innen in Kronstadt hatten sich mit den städtischen Arbeiter\*innen solidarisiert und ihrerseits eine Resolution verfasst, die sich gegen die Zensur und gegen die Politbüros wandte und für eine freie, geheime Wahl der Sowjet-Delegierten sowie für Versammlungsfreiheit und eine gleiche Aufteilung der Lebensmittelrationen für alle eintrat. Als am 4.3.1921 der Petrograder Sowjet zusammentrat, um eine rigorose Vorgehensweise gegen die offiziell als konterrevolutionär denunzierte Kronstädter Rebellion zu beschließen, kam Alexander Berkman, wie er rückblickend „gesteht“, „eher zugunsten von Zinowjews [Vorsitzender des Petrograder Sowjets] Gesichtspunkt gestimmt zu dieser Sitzung: ich war auf meiner Hut vor der leisesten Möglichkeit gegenrevolutionären Einflusses in Kronstadt. Aber Zinowjews Rede selbst überzeugte mich, daß die kommunistischen Anklagen gegen



**RESIDENZ**  
Frühe Jahre eines Literaturverlags

**SCHAFFLER & BAYR**  
ARTMANN, BERNHARD, BRANDSTETTER,  
FRISCHMUTH, HANDKE, INNERHOFER,  
ROSEI, SCHUTTING u.a.

RESIDENZ. Frühe Jahre eines Literaturverlags  
KURATOREN: Bernhard Judex, Martin Huber,  
Manfred Mittermayer  
GESTALTUNG: Gerold Tagwerker / GRAFIK: Gerhard Spring  
ERÖFFNUNG: 6. Juli 2021, 19 Uhr  
AUSSTELLUNGSDAUER: 7. Juli – 5. Oktober 2021  
ÖFFNUNGSZEITEN: Dienstag–Sonntag 10–15 Uhr

Wie kaum ein anderer Verlag nach 1945 hat Residenz die zeitgenössische österreichische Literatur gefördert und geprägt. Der Gründer Wolfgang Schaffler (1919–1989) und der in Linz geborenen Autor, Lektor und Berater Rudolf Bayr (1919–1990) waren in den späten 1960er-Jahren maßgeblich für das literarische Programm der frühen Jahre des Residenz Verlags (bis 1975) verantwortlich. Die ausgestellten Materialien des Verlagsarchivs sind durch Dokumente aus dem Vorlass des Residenz-Autors Alois Brandstetter ergänzt. Zur Ausstellung erscheint eine reich illustrierte Begleitbroschüre.

Eine Ausstellung des Literaturarchivs Salzburg in Kooperation mit dem Residenz Verlag (Wien, Salzburg) und dem Adalbert-Stifter-Institut des Landes OÖ / StifterHaus Adalbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz [www.stifterhaus.at](http://www.stifterhaus.at)

las\*  
\* Literaturarchiv Salzburg

UNIVERSITÄT  
SALZBURG



LAND  
OBERÖSTERREICH



die Matrosen reine Mache waren ohne einen Funken von Wahrheit.“

Der Eindruck, dass es sich bei der Kronstädter Bewegung um gegenrevolutionäre Tendenzen handle, wurde von der offiziellen sowjetischen Presse massiv geschürt. Von einem Komplott der alliierten Siegermächte war dabei die Rede, von ausländischen Spionen und einem korrupten General, der diese Konterrevolution anführen sollte.

## Die Kronstädter Bewegung für freie Sowjets

Die mediale Propaganda, die den Kronstädter Aufstand diffamierte, konzentrierte sich darauf, die Bedrohung als eine äußere, vom kapitalistischen Ausland gelenkte zu beschreiben. Tatsächlich handelte es sich vielmehr um eine innere Bewegung – die Matros\*innen, die federführend an der Resolution beteiligt waren, wollten die Sowjetunion, für die sie jahrelang gekämpft hatten, keineswegs unterwandern oder durch eine andere Staatsform ersetzen, im Gegenteil: Ihre Forderungen reichten zurück zu den Grundsätzen der Russischen Revolution, die von den Bolschewiki selbst sukzessive außer Kraft gesetzt worden waren. Darin bestand die eigentliche Bedrohung aus Sicht der regierenden Partei.

Die Aufstände sowohl der streikenden Arbeiter\*innen in Petrograd als auch jener in Kronstadt richteten sich gegen die zusehends autoritäre Regierungspolitik der Bolschewiki. Die zentrale Forderung der Kronstädter Matros\*innen, Soldat\*innen und Arbeiter\*innen bestand darin, die Geschicke der Revolution wieder zurück in die Hände der Bevölkerung zu legen, indem die Räte frei gewählt werden konnten, um dadurch die Regierungsmacht zu dezentralisieren. In der am 1. 3. 1921 verabschiedeten Resolution lautete die erste Forderung:

„Angesichts der Tatsache, daß die gegenwärtigen Sowjets den Willen der Arbeiter und Bauern nicht ausdrücken, sofort neue Wahlen mit geheimer Abstimmung abzuhalten, wobei die vorherige Wahlkampagne volle Agitationsfreiheit unter den Arbeitern und Bauern haben muß.“

Von diesen Wahlen sollten Parteifunktionär\*innen keineswegs ausgeschlossen werden, gefordert wurde lediglich, dass sich alle unter denselben Voraussetzungen zur Wahl stellen konnten. Insofern handelte es sich bei der Dritten Revolution, wie der Kronstädter Aufstand von seinen Akteur\*innen bezeichnet wurde, um eine Demokratiebewegung, der sich Menschen mit unterschiedlicher politischer Haltung

anschlössen. Es gab Solidaritätsbekundungen der Linken Sozialrevolutionär\*innen ebenso wie der Anarchist\*innen. Und als die Regierung mit ihren Repressionen gegen die Kronstädter Bewegung begann – es wurden etwa Familienmitglieder von Rebell\*innen in Geiselschaft genommen –, bekundeten auch viele Bolschewiki ihr Missfallen, indem sie aus der Partei austraten und ihren Austritt in der Zeitung *Izvestia*, dem Organ der Dritten Revolution, begründeten. Die Lehrerin Maria Nikolajewna Schatel schreibt am 8. 3. 1921, als die militärische Offensive der Bolschewiki gegen die Kronstädter\*innen bereits begonnen hatte: „Das kommunistische Schlagwort ‚Alles für das Volk‘ begeisterte mich mit seiner Würde und Schönheit, und im Februar 1920 trat ich in die Russische Kommunistische Partei als Kandidatin ein. Aber der ‚erste Schuß‘, abgefeuert gegen die friedliche Bevölkerung [...] erfüllt mich mit [...] Schrecken [...]. Ich fühle, daß ich nicht länger an das, das sich selbst durch eine teuflische Tat geschändet hat, glauben und es propagieren kann.“

## K/Ein Ausweg aus der binären Kriegslogik

Die „teuflische Tat“ bestand in der brutalen Niederschlagung des Kronstädter Aufstands. Beim Ablauf des Ultimatums, das die Regierungspartei den Kronstädter\*innen gestellt hatte, verlautbarte der Vorsitzende des Revolutionären Militärsowjets Leo Trotzki: „Ich werde euch wie Fasanen niederschießen.“ Alexander Berkman erläutert in seiner Broschüre, wie die blutige Niederlage der Dritten Revolution hätte verhindert werden können: Eine militärische Offensive seitens der Aufständischen hätte, wie im Falle der Pariser Commune, die Regierung überraschen und in die Defensive zwingen können. Doch wie die Kommunard\*innen wollten die Kronstädter Rebell\*innen kein Blutvergießen, sie wollten keinen weiteren Bürger\*innenkrieg, sondern eine breite aktive Beteiligung der Bevölkerung an der Revolution – über die immer engeren Grenzen der Partei hinweg. Dadurch hätten sie die Geschichte der Russischen Revolution öffnen, einen „Ausweg“ aus der „binären Logik des Krieges“, wie sie Bini Adamczak beschreibt, finden können. „Eine binäre Dialektik von Revolution und Konterrevolution [...] homogenisiert die Pole und verschweigt deren innere Differenzen.“ Die Verdrängung, Verleugnung und schließlich Vernichtung der inneren Widersprüche zeigte sich sowohl in der bolschewistischen Anti-Kronstadt-Propaganda als auch in der äußersten Polizei-

und Militärgewalt, die aufgewandt wurde, um die Macht der Sowjets nicht umverteilen zu müssen. Dieser Weg führte die Russische Revolution in jene Paranoia, die im stalinistischen Terror gipfelte.

Hätte die Kronstädter Bewegung für freie Sowjets einen anderen Ausgang genommen, dann wäre die Einreise in die Sowjetunion nicht der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman gewesen: „In einer solidarischen Union der Räte hätte er noch schönere Tage erlebt.“ ■



📖 Bini Adamczak: Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman. Vom möglichen Gelingen der Russischen Revolution.

Münster: edition assemblage 2017.

📖 Alexander Berkman: Die Kronstadt Rebellion.

Berlin: Verlag Der Syndikalist 1923.

**Eva Schörkhuber** lebt als Schriftstellerin und Kulturwissenschaftlerin in Wien; sie ist Mitglied der Redaktion von *PS: Anmerkungen zum Literaturbetrieb/Politisch Schreiben* und im Papiertheaterkollektiv *Zunder*; zuletzt erschienen ist der Roman *Die Gerissene* (Wien, Edition Atelier 2021). Eva Schörkhuber ist außerdem, gemeinsam mit Ilse Kilić, in dieser Referentin mit einem Interview über ihr neues Buch vertreten.

*Die Serie in der Referentin ist auf Anregung von Andreas Gautsch bzw. der Gruppe Anarchismusforschung entstanden.*

Siehe auch: → [anarchismusforschung.org](https://anarchismusforschung.org)

# Das Professionelle Publikum

Es geht wieder los! Vanessa Graf, Verena Leitner, Edgar Lessig, Yvonne Metnitzer, Thomas Philipp, Ivana Pilić, Stefan Tiefengrabner und Reinhard Winkler stellen für unsere Leserinnen und Leser wieder persönliche Kunst- und Kulturtipps vor. Entdecken Sie!



\* † † † R. I. P. 26. 05. 2021



© Niko Zuparic

**Vanessa Graf** ist Schriftstellerin und Doktorandin der Medienwissenschaften in Linz und Basel.

**Do 10. 06. – Sa 03. 07. 2021**

Kunstuniversität Linz, Hauptplatz 6 und 8, splace am Hauptplatz

**BestOFF 2020**



Richtig gelesen, dieses Jahr findet die Jahresausstellung der Kunstuniversität Linz 2020 erst 2021 statt, anstatt wie üblich im Herbst dieses Mal im Juni. Der Grund ist natürlich das Globale Panini, und während in der langen Wartezeit eine Reihe von Talks mit teilnehmenden Künstler\*innen gestreamt wurde, soll es im Juni dann endlich in echt so weit sein. Vanessa Graf ist mit zwei Arbeiten beteiligt, im jetzt schon online erhältlichen Katalog kann man sich durch die restlichen wunderbaren Arbeiten blättern.

Infos: → [www.bestoff.ufg.ac.at](http://www.bestoff.ufg.ac.at)

**Do 17. 06. 2021 19.30 h**

Literaturhaus Salzburg, Strubergasse 23/H. C. Artmann-Platz

**Maria Hofstätter liest Marie Jahoda und George Orwell**

Für diesen Tipp muss man zwar nach Salzburg fahren, das ist aber zum Glück erstens recht schön und

zweitens sicherlich ein Abend, für den sich die Reise lohnt: Die Schauspielerin Maria Hofstätter liest aus einem Feldforschungsbericht der berühmten Sozialforscherin Marie Jahoda über ein Selbsthilfeprojekt für Arbeitslose in Wales sowie aus George Orwells Text „Der Weg nach Wigan Pier“ über die Lebensbedingungen britischer Bergarbeiter. Der Soziologe Meinrad Ziegler kommentiert im Anschluss die beide Texte.

Infos:

→ [www.literaturhaus-salzburg.at](http://www.literaturhaus-salzburg.at)



© Violetta Wakolbinger

**Verena Leitner** studiert Geschichte, Kunstgeschichte und Kulturmanagement in Salzburg.

Arbeitet im Kunstverein DIE KUNSTSCHAFFENDEN sowie als Kuratorin.

**bis So 15. 08. 2021**

Nordico Stadtmuseum Linz

**Der junge Hitler  
Prägende Jahre  
eines Diktators 1889–1914**

Für mich als Historikerin ist diese Ausstellung besonders interessant, da ich mich vor allem mit der Zeitgeschichte auseinandersetze.

In der Ausstellung im Nordico werden die Biografie Adolf Hitlers bis 1914 sowie die politischen Strömungen dieser Zeit beleuchtet. Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse mit Linz-Bezug, darunter die erst kürzlich entdeckten Briefe sei-

nes Vaters, Alois Hitlers, sowie Landschaftszeichnungen des Kunsthistorikers und Sonderbeauftragten Hitlers, Hans Posse, ergänzen die aus dem Haus der Geschichte (NÖ) übernommene Schau in Linz. Diese Ausstellung behandelt vor allem die Fragen nach den Anfängen: Woher kommen Nationalismus und Militarismus, Rassenhass und Antisemitismus und wie tief waren sie in der Gesellschaft verankert? Wie prägen sie die Jugend Adolf Hitlers und seiner Zeitgenossen? Adolf Hitler verbringt seine ersten 24 Lebensjahre in Österreich – im Innviertel, in Linz und in Wien und erlebt den Aufstieg der großen Massenparteien. Im „Fin de Siècle“ war der Krieg für die Menschen allgegenwärtig, Gesinnungen wie Nationalismus, Rassismus, Militarismus und Antisemitismus in der Bevölkerung stark präsent.

Infos: → [www.nordico.at](http://www.nordico.at)

**Juli und August 2021**

DIE KUNSTSCHAFFENDEN  
Galerie im OÖ Kulturquartier

**Ulrike Asamer  
Die vier apokalyptischen landwirtschaftlichen Nutztiere**

Die Galerie der KUNSTSCHAFFENDEN ist in den Sommermonaten geschlossen, jedoch ist immer eine Installation durch das Schauwindower zu sehen. In diesem Sommer bespielt die Künstlerin Ulrike Asamer den Raum mit einer Installation aus vier Nadelobjekten (Stier, Schwein, Schaf Hahn) in der Größe des jeweiligen realen Tieres.

Jedes einzelne Nadeltier ist darge-

stellt in einer drohenden, attackierenden Gebärde.

In Anlehnung an die vier biblischen Reiter als Überbringer von Katastrophen, öffnen sie einen breiten Diskurs von Fleischproduktion und Fleischkonsum versus Tierwohl, über Fleischindustrie und Klimaschutz bis hin zu daraus resultierenden Landschaften.

Infos:

→ [uawesamer.myportfolio.com](http://uawesamer.myportfolio.com)



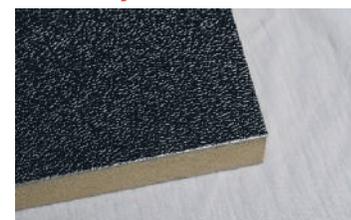
**Edgar Lessig**

lebt und arbeitet in Wien und Linz. Studiert bildende Kunst sowie Kunst- und Kulturwissenschaften an der Kunstuniversität Linz.

**Di 22. 06. 2021 14.00–18.00 h**

Diplomausstellung,  
Kunstuniversität Linz  
Kollegiumgasse 2, 4020 Linz  
Erdgeschoss, Raum DOEG21

**Eine Ewigkeit lang Ozeanblau /  
An Eternity of Ocean Blue**



Nach einer scheinbaren Ewigkeit zeige ich in der zweiten Juniwoche meine Diplomarbeit in bildender Kunst im Rahmen einer Ausstellung an der Kunstuniversität Linz.

Ausstellungsdauer:  
22. 06. 21–04. 07. 21  
Öffnungszeiten:  
Do, 24. 06., Di, 29. 06., Do,  
01. 07. 21, jeweils 16.00–18.00 h  
und nach Vereinbarung unter  
edgar@lessig.at, +4369919268386

**Fr 02. 07. 2021** 16.00–21.00 h  
Edition:  
Kuefsteinerstraße 2, 4020 Linz  
**Skulpturengarten**



Das Team der Edition: öffnet über den Zeitraum einer Woche einen privaten Garten für die Allgemeinheit, um dort die Arbeiten von folgenden Künstler:innen zu zeigen: Stefan Brandmayr, Rainer Grilberger, Eveline Handlbauer, Georg Holzmann, Mascha Illich, Alexandra Kahl, Johanna Liska und Felix Pöchlhammer. Im Zuge der Eröffnung werden auch einige Soundperformances stattfinden, zu denen aber noch keine genaueren Infos bekanntgegeben wurden.

Ausstellungsdauer:  
02. 07.–08. 07. 2021  
Öffnungszeiten: nach Vereinbarung  
Events:  
02. 07. 16.00–21.00 h Eröffnung  
(+Soundperformances)  
04. 07. 15.00–18.00 h Portfolio +  
Art Picknick  
08. 07. 19.00–22.00 h Finissage  
Infos:  
→ [www.editiondoppelpunkt.at](http://www.editiondoppelpunkt.at)



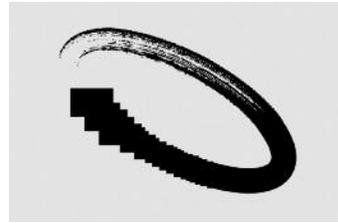
**Yvonne Metnitzer**  
lebt und arbeitet in Linz im Kunst- und Kulturbereich, Studium der Kulturwissenschaften und Management, derzeit bei PANGEA in der Geschäftsführung & Programmgestaltung und als Vorstandsmitglied der Initiative Raumschiff tätig, konzipiert und realisiert verschiedene Projekte und Ausstellungen im Kontext von Gesellschaft, Öffentlichkeit und Identität.

**Fr 23. 07. 2021** 19.00–21.30 h  
PANGEA.  
Werkstatt der Kulturen der Welt,  
Volksfeststraße 23, 4020 Linz  
**Living Room Cinema:  
Seeing Voices**



Bei der Filmreihe stehen filmische Positionen zu Transkultur, Migration, Rassismus, Flucht und Menschenrechten sowie die Auseinandersetzung mit Fragen zu Gender, Geschlecht und Feminismus im Fokus. Im Anschluss reflektieren wir gemeinsam das Gesehene.  
Infos: → [www.pangea.at/de/programm/living-room-cinema](http://www.pangea.at/de/programm/living-room-cinema)

**Di 01.–So 06. 06. 2021**  
Rund um den  
Mühlkreisbahnhof Linz-Urfahr  
**FMR 21 – biennales Festival  
für Kunst in digitalen Kontexten und öffentlichen Räumen**



Neben den Einblicken in Arbeiten unterschiedlicher Künstler\*innen aus den Bereichen Bildender Kunst, Medienkunst, Internet Art und Performance gibt es für alle Interessierten die Möglichkeit bei einem Symposium, Artist Talks, Rundgängen und Konzerten die Vielfalt zeitgenössischer künstlerischer Positionen kennenzulernen. Dabei verspricht die gemeinsame Organisation und Kuratierung durch qujOchÖ, servus.at, Atelierhaus Salzamt, Kunstuniversität Linz und Sturm und Drang Galerie eine spannende Zeit.  
Infos: → [linzfmr.at/de](http://linzfmr.at/de)



**Thomas Philipp**  
arbeitet zwischen Kunst und Wissenschaft in Linz/AT und Znojmo/CZ. Er ist u. a. im Künstler\*innenkollektiv qujOchÖ, am Forschungsinstitut LIQuA und in der gfk | Gesellschaft für Kulturpolitik OÖ aktiv.

**Di 01.–So 06. 06. 2021**  
10.00–22.00 h  
Mühlkreisbahnhof Urfahr  
**FMR 21 – Kunst in digitalen Kontexten und öffentlichen Räumen**



Hannah Neckel – Post virtual garden, 2020  
© Hannah Neckel

Das biennial stattfindende Festival LINZ FMR präsentiert auch heuer wieder künstlerische Positionen, die den ephemeren Charakter unserer digitalen und vernetzten Gegenwart reflektieren. Es fokussiert die Verschiebungen, Verwerfungen und Brüche, die eine immer weiter fortschreitende Digitalisierung des Alltagslebens mit sich bringen.

FMR 21 findet noch bis 6. Juni rund um den Mühlkreisbahnhof statt. 22 Arbeiten von Künstler:innen aus 13 verschiedenen Ländern sind dabei zu sehen, vorwiegend aus Bildender Kunst, Medienkunst, Internet Art und Performance. Dazu gibt es ein hochkarätig besetztes Symposium, Artist Talks, Rundgänge und Konzerte.  
Infos: → [www.linzfmr.at](http://www.linzfmr.at)

**Fr 03.–So 05. 09. 2021**  
Innsbruck  
**Heart of Noise 2021**  
Zwei grell rot aufflackernde Scheinwerfer, umherziehende Nebelschwad- den, drückende Subbässe, zirpen-

# UNTER TAG / UNDERGROUND

Festival  
Der  
Regionen

25. Juni - 4. Juli 2021

Bad Ischl - Bad Goisern - Hallstatt - Obertraun

Info & Updates: [fdr.at](http://fdr.at)



de Hochfrequenzgeräusche, schwingende Sinustöne – und mittendrin eine Masse an sich in der Musik vertiefenden Menschen, die unaufhörlich hin und her wippen. So fühlt es sich an, wenn das Heart of Noise Festival in Innsbruck seine Fahrt aufnimmt.

Dieses Jahr aufgrund der Covid-19-Pandemie auf Anfang September verschoben, wird auch das Heart of Noise 2021 wieder mit dem „Who is Who“ der internationalen Noise- und Elektronikmusik aufwarten. In den letzten Jahren zu sehen waren u. a. Jeff Mills, Ryoji Ikeda, Haxan Cloak, Amnesia Scanner, Holly Herndon oder Aïsha.

Infos: → [www.heartofnoise.at](http://www.heartofnoise.at)



© Daniel Jarosch

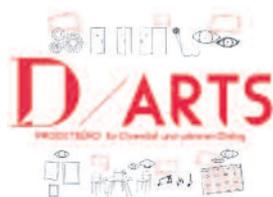


© Igor Ripak

**Ivana Pilić** ist freie Kuratorin und Kulturwissenschaftlerin. Im März 2021 hat sie gemeinsam mit Anne Wieder-

hold-Daryanavard die zweite Auflage des Buchs „Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft“ herausgegeben.

**Ab Juni 2021 bis Ende 2022  
Projektbüro für Diversität  
und urbanen Dialog**



D/Arts, gesprochen „The Arts“ [i: / a:(r)ts,] ist ein dialogisches Kunstprojekt, das mit zahlreichen Formaten einen Diskurs über Diversität und diskriminierungskritische Praxen anregt. Das D in D/Arts steht dabei für einen kritischen Diversitätsbegriff, für diskriminierungskritisches Arbeiten

oder dafür, kollektive Denkräume aufzubauen. D/Arts zielt auf eine nachhaltige Transformation des Kulturbetriebs ab. In breiter Allianz werden hierfür Veranstaltungen, künstlerische Produktionen und Interventionen umgesetzt.

Infos: → [www.d-arts.at](http://www.d-arts.at)

**Fr 25. 06.–So 04. 07. 2021**

**Festival der Regionen 2021 –  
Unter Tag / Underground**



Das Festival der Regionen (FdR) findet in seiner 15. Ausgabe unter dem Motto „Unter Tag“ im Salzkammergut statt. Dabei knüpft das Festival lokal an, wenn etwa die harte Arbeit in den Salzbergwerken oder die historische Aufarbeitung der unentdeckten Geschichte(n) künstlerisch bearbeitet wird. Das FdR beschäftigt sich aber auch zukunftsweisend mit der Region und spricht über Klimaverän-

derungen, Tourismus und das kulturelle und alternative Leben im Salzkammergut. Als Teil des Festival-Beirats 2021 konnte ich die spannenden Künstler:innen und Arbeiten für das Festival kennenlernen und möchte das diesjährige Festival wärmstens empfehlen.

Infos: → [www.fdr.at](http://www.fdr.at)



© Elisa Unger

**Stefan Tiefengraber**

lebt und arbeitet in Linz, seine künstlerische Arbeiten reichen von Audio-Video

Noise Performances über kinetische Installationen bis hin zu Experimental-Videos. Seit 2016 organisiert er Klangkunstkonzerte und ist Mitbegründer des Tresor Linz.

**Di 08. 06. 2021 19.45 h**

Tresor Linz, Hauptplatz 32, Linz

**canceled but not canceled –  
Wolfgang Fuchs  
und Cordula Bözse**

Seit März vergangenen Jahres findet im Tresor Linz die modulare Klangkunstserie „canceled but not canceled“ statt. Um dem damali-

**SCHÄXP/R** INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL FÜR JUNGES PUBLIKUM

LINZ (AT)  
WWW.SCHAEXPIR.AT

**16.–26.6.21**

Bezahlte Anzeige

Tanz Theater Kleinkunst Literatur Sommer 2021

LINZ AG posthof. zeitkultur am hafen

frischluft- bunte open air

07.06. Bem Wagner  
08.06. maschek  
09.06. Clemens Maria Schreiner  
10.06. Flüsterzweck  
11.06. Science Busters  
17.06. Theatersport-Exhibition  
18.06. RaDeschnig  
28.06. Vaginas im Dirndl  
30.06. Gery Seidl  
01.07. Alfred Dorfer  
05.07. Thomas Maurer  
30.08. Michael Hatzius (D)

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA  
Infos & Tickets: 0732/781800 | [www.posthof.at](http://www.posthof.at) | 06. Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096

LINZ LIVA Raiffeisenlandesbank Oberösterreich XCLUB LTO oeticket

Bezahlte Anzeige

gen Stillstand zu trotzen, wurde das Programm ausgeweitet und durch eine Kooperation mit DORFTV ins Fernsehen verlagert, mit der Möglichkeit, je nach gesetzlichen Bestimmungen, auch Publikum in den Raum zu lassen. Auch am 08. Juni wird dieses System fortgesetzt und wir freuen uns auf die Flötistin Cordula Böse und den Schallplattenspieler Wolfgang Fuchs.

Infos: → [www.dorftv.at/channel/tresor-linz](http://www.dorftv.at/channel/tresor-linz)



© Florian Voggendeder

**Mi 16. 06. 2021 20.00 h**  
Verein für Kunstvermischung  
Dornerplatz 13/32, 1170 Wien  
**Der blöde dritte Mittwoch – die Reihe zur Kunstvermischung**



© echoraume.klingt.org

Martina Tritthart  
[light installation]  
The Witch and the Poet (IR/A):  
Mona Matbou-Riahi, Tata Nourani, Knall [konzert]  
Gloria Amesbauer [konzert]  
Infos: → [echoraume.klingt.org](http://echoraume.klingt.org)  
→ [bloedermittwoch.klingt.org](http://bloedermittwoch.klingt.org)



**Reinhard Winkler**  
Fotograf.

**Mo 07.–Mi 09. 07. 2021 und Mo 08.–Mi 10. 11. 2021**  
verschiedene Spielstätten in Wels  
**Internationales Welser Figurentheaterfestival**



Karin Schäfer Figuren Theater und Merlin Ensemble (A)

Ich freue mich sehr auf das Figurentheaterfestival in Wels, auf Theater, Tanz, Oper, auf Bilder und alles, was Kunst sonst noch so macht. Das Festival gibt es seit fast 25 Jahren, und das Programm, das Gerti Tröbinger, Ruth Humer und Maria Dürhammer jährlich auf die Beine stellen, hat mit dem Fernsehkasper gar nichts am Hut, im Gegenteil: es ist hohe Kunst, die da geboten wird. Normalerweise ist die Festivalwoche im März, dieses Jahr coronabedingt zweigeteilt: von 7.–9. Juni und von 8.–10. November.

Infos: → [www.figurentheater-wels.at/index.php/de](http://www.figurentheater-wels.at/index.php/de)

**Fr 09. 07. 2021 ab 16.00 h**  
Hollaberer Hof,  
Estermannstrasse 11, 4020 Linz  
**OÖ Gesellschaft für Kulturpolitik gfk**  
**Der Garten für DANACH**

Im Garten widmet sich die gfk diesmal Themen wie Bodengedächtnis und Umweltgeschichte. Was speichert der Boden einer Stadt, was geht durch Versiegelung verloren, was bleibt erhalten? Welche Daten lassen sich erheben, welche Rückschlüsse ziehen und welche Geschichten (neu) erzählen?

Es soll eine schöne Mischung aus Diskurs und Fete werden. In Kooperation mit schwemmland.

Infos: → [www.gfk.at](http://www.gfk.at)



© gfk Der Garten für DANACH

**Tipps von Die Referentin**

**DIE REFERENTIN**  
*Kunst und kulturelle Nabversorgung*

KAPU, Kapuzinerstr. 36, Linz  
**Die KAPU macht wieder live!**



Auch die KAPU-Crew freut sich wieder auf ihre Besucher\*innen und präsentiert ihr Programm, voll mit Konzerten und Aktivitäten wie einer Ausstellung in Kooperation mit der Kunstuni Linz und einer aktuellen Ausschreibung zur Aus-

stellungsbeteiligung die wir hier besonders empfehlen möchten:

Die Gruppe fem\*goeskapu lädt zur Ausstellungsbeteiligung mit dem Titel „queerfeldein“ ein.

Gesucht werden Künstler\*innen, die sich mit (quer-)feministischen Themenbereichen auseinandersetzen. Ohne Festlegung auf ein bestimmtes Genre können alle Arbeiten, die in den Räumlichkeiten der KAPU (vorgesehen ist dafür der Ausstellungsraum im ersten Stock der KAPU) passen und sich auf insbesondere mit Fragen des Underground und der Subkultur in Bezug auf queerfeministische Hintergründe, Inhalte und Fragestellungen beschäftigen, eingereicht werden.

Einreichungen sind bis zum 30. 06. 2021 an

→ [femgoes@kapu.at](mailto:femgoes@kapu.at) möglich.

KAPU Bar Öffnungszeiten:

Mi–Sa 17.00–22.00 h

Infos: → [www.kapu.or.at](http://www.kapu.or.at)

Als weiteren Tipp empfiehlt die Redaktion dem Fotografen und Urgestein der Linzer Szene, **Felix Nöbauer** auf facebook eine Freundschaftsanfrage zu senden – um genauso wie die Redaktion selbst in den Genuss zu kommen, dank der wunderbaren fotografischen Einblicke auf dessen Timeline, in Szenen der Linzer Kultur- und Kunstlandschaft von anno dazumal einzutauchen.

Darunter auch – HeldInnen und Paläste, die es leider nicht mehr gibt. Wir finden sowieso: höchste Zeit, Felix Nöbauer eine Ausstellung zu widmen!!



# 12.5. bis 5.9.21

# Wilde Kindheit

# Lentos



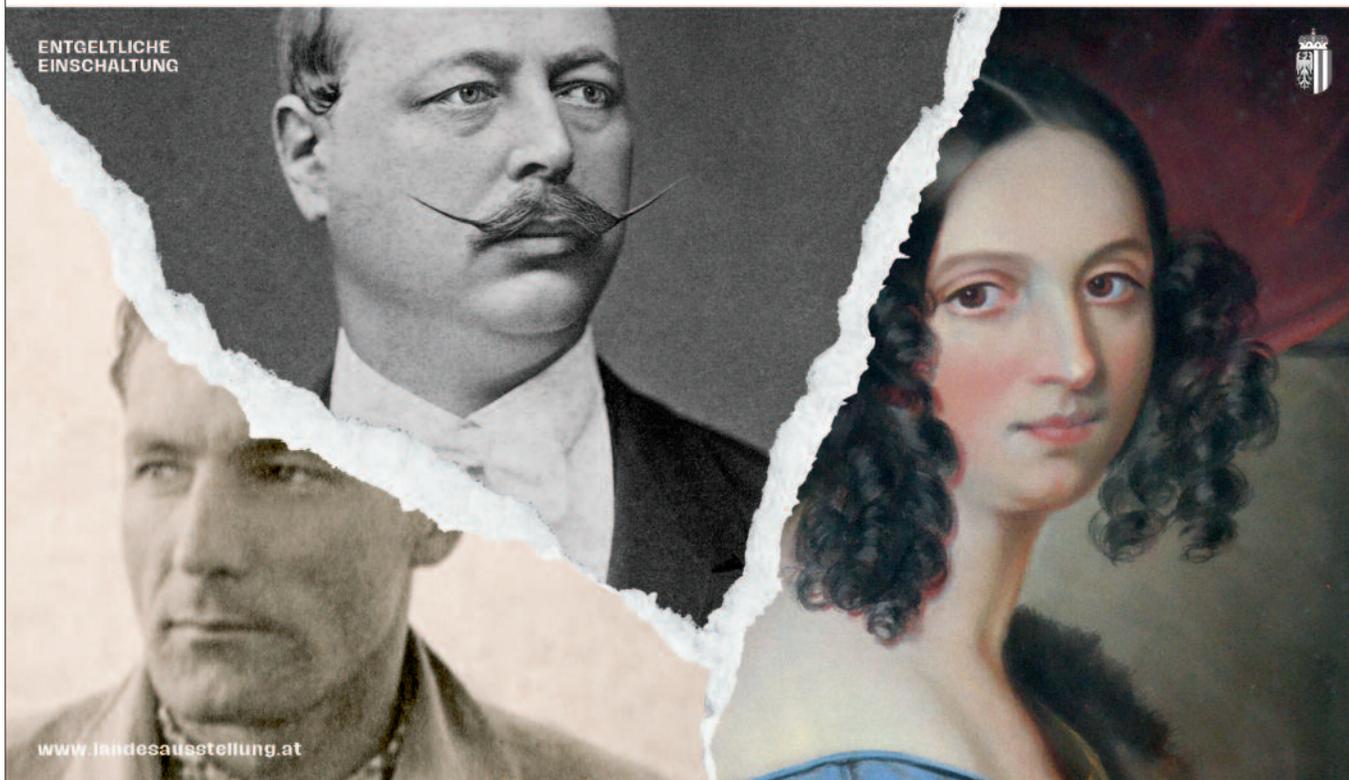
Maria Helmenhans, Laura Sequenz (C&K), 05/19/2021  
 Foto: © Steve Lazarus, Fotostimmung, Wien, © Bildrecht, Wien 2021

OÖ. Landesausstellung  
Steyr 2021  
24. April bis 7. November

# ARBEIT WOHLSTAND

# MACHT

ENTGELTLICHE  
EINSCHALTUNG



[www.landesausstellung.at](http://www.landesausstellung.at)



Bezahlte Anzeige

## Danach. Eine Frage der Kultur

# gfk

### Danach (never comes)

Gespräche hinter Schaufenstern  
mit Markus Reindl

**23.6.** 17.00 – Powder Puff  
**7.7.** 17.00 – MarchGut

### Garten für #danach

Bodengedächtnis & Schlammliegen

**9.7.** 16.00 – Hollabererhof

➔ [gfk-ooe.at](http://gfk-ooe.at)

Bezahlte Anzeige